Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weißstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 246 — Donnerstag, 19. Oktober — 1944

Es gilt für Freiheit und Vaterland!

Ansprache des Reichsführers SS Heinrich Himmler an einen Volkssturm in Ostpreußen

In Ostpreußen, 19. Oktober. In ernster, entscheidungsschwerer Stunde für des Reiches Sicherheit und Bestand hat der Führer den Deutschen Volkssturm aufgerufen. Alle deutschen Männer von 16 bis 60 Jahren, soweit sie noch nicht im Wehrdienst stehen, sind aufgeboten zur Verteidigung des Reiches. Kein besserer Tag für die Verkündung dieses bedeutsamen Ereignisses konnte gewählt werden als der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Und keinen geeigneteren Ort konnte diese Stunde finden als diese kleine ostpreußische Stadt, die bereits Frontnähe atmet und in der man schon den Hauch des Kampfgeschehens an der ostpreußischen Grenze verspürt. Eine Brücke geht hinüber vom preußischen Landsturm des Befreiungskrieges von 1813 zu den Volkssturmmännern, die sich hier erstmals öffentlich zeigten.

Sonnenüberglänzt liegen die abgeernteten ostpreußischen Fluren da, teils noch als Stoppelfelder, teils in brauner Scholle, teils schon in dem jungen Grün der Wintersaat. Weidende Kühe auf den grünen Wiesen, Pferde, die sich in den Koppeln tummeln, Menschen, die unentwegt hier wie überall ruhig ihrer Arbeit nachgehen. Frauen und Kinder, Greise und junge Burschen — ein friedliches Bild. Aber nahe ist die Front. Irgendwo vor den Toren der Stadt treffen wir einen Treck von deutschen Menschen, die mit Pferd und Wagen das Wichtigste ihrer Habe vor dem bolschewistischen Ansturm zurückgeführt haben. Die Menschen, die hier im Grenzland leben, wissen nicht erst seit diesen Kriegstagen, was es bedeutet, wenn die östlichen Horden gegen die Grenzen anstürmen. Viele von ihnen haben es schon 1914 erlebt und erleben es jetzt wieder.

Die sonst so nüchterne Exerzierhalle dieser ostpreußischen Garnisonstadt trägt nur geringen Schmuck. Die Zeichen der Bewegung schmücken die Halle, und auf der Breitseite sind mit den Standarten die Abordnungen der SS, SA, des NSKK, des NSFK und des Politischen Führerkorps aufmarschiert. Inmitten der Exerzierhalle stehen in Reih und Glied ausgerichtet die Männer der ersten ostpreußischen Volkssturmeinheiten. Harte, ausgeprägte Gesichter sieht man hier von Männern, die ihr Leben lang nichts als Arbeit und Pflichterfüllung kannten. Vielfach haben sie im letzten Weltkrieg und auch im gegenwärtigen bereits am Feind gestanden, schufen bereits mit dem Spaten in der Hand die ostpreußischen Grenzstellungen. Ein packendes Bild organisierten nationalen Widerstandswillens, eine kraftvolle Bestätigung der Haltung, die das deutsche Volk in seinem Daseinskampf bezeugt.

Gauleiter Koch konnte zahlreiche führende Männer begrüßen. Von der militärischen Führung des Reiches und dem kämpfenden Heer nahmen teil: der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian.

Es waren ferner zugegen Reichsminister Dr. Lammers, Reichsleiter Dr. Dietrich in Vertretung des Reichsmarschalls General der Flieger Martini, in Vertretung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Vizeadmiral Voß, in Vertretung des Oberbefehlshabers der an den ostpreußischen Grenzen kämpfenden Heeresgruppe Mitte, General d. J. von Oven, General d. J. Buhle, der Kommandierende General des Wehrkreises 1, General d. A. Wodrich, SS-Obergruppenführer Schaub, SA-Obergruppenführer Schöne, SS-Gruppenführer Fegelein, der Höhere SS- und Polizeiführer Ostpreußen sowie die zuständigen ostpreußischen Verbändeführer der SA, der SS, des NSKK, des NSFK, der Hitler-Jugend und des Reichsarbeitsdienstes.

Dann nimmt Reichsführer SS Heinr. Himmler die Meldung der angetretenen Formationen entgegen und entbietet den Volkssturmmännern seinen Gruß. Mit den Weisen des Musikkorps der Wehrmacht klingen die kerwigen Stimmen der Volkssturmmänner und der Männer der Formationen zusammen. Markig singen sie das zum Kampflied der Nation gewordene Lied „Volk, ans Gewehr!"

Nach Verlesung des Führererlasses über die Schaffung der Deutschen Volksstürme spricht Reichsführer SS Heinrich Himmler als Befehlshaber des Ersatzheeres.

Die Rede Himmlers

Berlin, 18. Oktober. Der Reichsführer SS Himmler hielt heute in einer Stadt Ostpreußens den ersten Appell des deutschen Volkssturms ab, auf dem der Erlaß des Führers über die Errichtung des deutschen Volkssturms verkündet wurde. Im Anschluß an die Bekanntgabe der Proklamation des Führers hielt der Reichsführer SS vor den angetretenen Volkssturm-Kompanien folgende Rede:

„Volkssturmmänner!

Heute vor 131 Jahren, am Abend des 18. Oktober 1813, ging nach blutigen und äußerst wechselvollen Kämpfen die Völkerschlacht bei Leipzig siegreich zu Ende. Durch diesen Erfolg wurde Deutschlands Boden von Napoleons unüberwindlich scheinender Heeresmacht reingefegt. Nach militärischen Begriffen war der Krieg, der von mutigen Freiheitskämpfern aller deutschen Stämme und vor revolutionären, kühnen Offizieren und Generalen der preußischen Armee wie Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz im Frühjahr des Jahres 1813 begonnen wurde, ein aussichtsloser. Viele deutsche Länder waren im Bund mit dem Korsen, Preußens Festungen von französischen Garnisonen besetzt, Preußens Heer eine kleine, unbedeutende Rumpfarmee. Ein Angriff gegen Napoleon war, obschon er 1812 in Rußland eine schwere Niederlage erlitten hatte, nach verstandesmäßiger Berechnung unmöglich und für die angeblich „besonnenen" Politiker und Militärs unverantwortlich. Die Freiheitskämpfer aber, die ihren Willen gegen die Zaghaften, Berechnenden, Klugen u. Neunmalweisen durchsetzten und vom zögernden König am 21. April 1813 die

Gründung des Landsturmes

erstritten, hatten in ihren gläubigen Herzen den von der Geschichte als richtig erwiesenen Entschluß zum Kampf gefaßt und in die Tat umgesetzt. Aus ungedienten Bauern und Städtern bildete sich der preußische Landsturm. Bedingungslos ist der Wille zur Aufstellung der Organisation. Unübersteigbare Hindernisse gibt es nicht.

In der Verordnung über den Landsturm heißt es in Paragraph 43: „Die Waffen sind alle Arten von Flinten mit und ohne Bajonett, Spieße, Pickel, Heugabeln, Morgensterne, Säbel, geradegezogene Sensen, Eisen etc." Aus den Haufen wurden Bataillone, aus notdürftig Bewaffneten die fanatischen Freiheitskämpfer. Mit den Worten „Vaterland, Vaterland" griffen Landwehr- und Landsturm den überlegen gerüsteten, modern ausgebildeten und kriegserfahrenen Feind in allen Provinzen an und vertrieben in monatelangen, von vielen Rückschlägen begleiteten Kämpfen den französischen Gegner aus dem preußischen Staatsgebiet. Die Krönung war dann die in erster Linie von den preußischen und österreichischen Soldaten ruhmreich zu Ende geschlagene Schlacht bei Leipzig. Der Landsturm hatte aus einer angeblich aussichtslosen Situation heraus in einem halben Jahr die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß der gewichtige strategische Sieg bei Leipzig durch die Armee erfochten werden konnte, der wiederum die Grundlage für die Befreiung des Vaterlandes und das Gewinnen des ganzen Krieges war.

Heute nun, am 18. Oktober 1944, dem

Gedenktag der Völkerschlacht

bei Leipzig, hat unser Führer und Oberster Kriegsherr Adolf Hitler alle noch zu Hause befindlichen waffenfähigen deutschen Männer zwischen sechzehn und sechzig Jahren zum Kampfeinsatz im deutschen Volkssturm zur Verteidigung des Heimatbodens aufgerufen. Es wird sicherlich in Deutschland Menschen geben, welche die ängstliche Frage stellen, ob dies notwendig sei! In soldatischer Ruhe, die unserm treuen und tapferen deutschen Volk zu eigen ist, wollen wir die Männer und Frauen, die wir in fünf Kriegsjahren an der Front und in der Heimat auch den schwersten Angriffen zu Land, zu Wasser und aus der Luft mutig und unbeugsam standgehalten haben, uns einen Ueberblick verschaffen.

Im Jahre 1939 wurde die Lage Hunderttausender von Deutschen in der Republik Polen eine immer schlechtere. Blutigste Verfolgungen waren ebenso an der Tagesordnung wie die Vertreibung von Haus und Hof. Der Führer stellte an die Republik Polen in mehreren Noten, zum Schluß in seinem Vorschlag vom 30. August 1939 die ebenso berechtigten wie maßvollen Forderungen. Es wird einmal von historischer Bedeutung sein, daß der englische Botschafter diesen Vorschlag, durch den der Ausbruch des Krieges leicht hätte vermieden werden können, nicht weitergegeben hat. In großen Zügen handelt es sich um folgende Punkte: 1. Die uralte deutsche Stadt Danzig sollte dem Deutschen Reich zurückgegeben werden. 2. Im Gebiet des sogenanten Korridors sollte eine von einer internationalen Kommission nach dem Saar-Statut durchzuführende Abstimmung stattfinden, die die objektive und gerechte Entscheidung bringen sollte, und 3. den deutschen Volksgenossen in Polen sollte ebenso ein gerechtes Minderheitenstatut gegeben werden, wie Deutschland seinerzeit bereit war, den schon immer gut behandelten Polen im Deutschen Reich ein gleichlautendes Statut zu geben.

In dem kurzen

Feldzug der achtzehn Tage

wurde das polnische militärische Problem gelöst. Der Führer bot unseren Gegnern England und Frankreich die Friedenshand. Im Frühjahr 1940 kam die deutsche Wehrmacht um wenige Stunden England zuvor, als es unter Mißachtung der Neutralität Norwegen und Dänemark besetzen wollte. Hiermit war unserem Volk die Nordgrenze gesichert. Im Frühsommer 1940 wurden die westlichen Armeen unserer Gegner, die belgische, die niederländische, französische und englische, besiegt bzw. vom Festland vertrieben. Trotzdem bot der Führer abermals die Hand zum Frieden. Wiederum wurde sie zurückgewiesen. Weit von den Heimatgrenzen war durch des Führers Weitblick und Voraussicht der Feind abgedrängt worden. Inzwischen hatte sich Rußland mit seinen Millionenarmeen und seinen Zehntausenden von Panzern zum Stoß nach Europa bereitgestellt und sich mit den

jüdischen Kriegstreibern

in England und Amerika verbündet. Den vom Juden erfundenen und geführten Bolsche-

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Bildung des deutschen Volkssturms

Der Erlaß des Führers über die Bildung des deutschen Volkssturms hat folgenden Wortlaut: Nach fünfjährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten, sein letztes Ziel ist die Ausrottung des deutschen Menschen.

Wie im Herbst 1939 stehen wir nun wieder ganz allein der Front unserer Feinde gegenüber, in wenigen Jahren war es uns damals gelungen, durch den ersten Großeinsatz unserer deutschen Volkskraft die wichtigsten militärischen Probleme zu lösen, den Bestand des Reiches und damit Europa für Jahre hindurch zu sichern. Während nun der Gegner glaubt, zum letzten Schlag ausholen zu können, sind wir entschlossen, den zweiten Großeinsatz unseres Volkes zu vollziehen. Es muß und wird uns gelingen, wie in den Jahren 1939—41 ausschließlich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen, sondern sie wieder zurückzuwerfen und so lange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands, seiner Verbündeten und damit Europa sichernder Friede gewährleistet ist.

Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen. Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.

Ich befehle:

1. **Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.**
2. **Die Aufstellung und Führung des deutschen Volkssturms übernehmen in den Gauen die Gauleiter, sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisationen und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA., SS, NSKK. und HJ.**
3. **Ich ernenne den Stabschef der SA. Schepmann zum Inspekteur für die Schießausbildung und den Korps-Führer NSKK. Kraus zum Inspekteur für die motor-technische Ausbildung des Volkssturmes.**
4. **Die Angehörigen des deutschen Volkssturmes sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes.**
5. **Die Zugehörigkeit der Angehörigen des Volkssturmes zu außerberuflichen Organisationen bleibt unberührt. Der Dienst im deutschen Volkssturm geht aber jedem anderen Dienst in anderen Organisationen vor.**
6. **Der Reichsführer SS ist als Befehlshaber des Ersatzheeres verantwortlich für die militärischen Organisationen, die Ausbilder, Bewaffnung und Ausrüstung des deutschen Volkssturmes.**
7. **Der Kampfeinsatz des deutschen Volkssturmes erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer SS als BdE.**
8. **Die militärischen Ausführungsbestimmungen erläßt die BdE. Reichsführer SS Himmler, die politischen und organisatorischen in meinem Auftrage Reichsleiter Bormann.**
9. **Die nationalsozialistische Partei erfüllt vor dem deutschen Volk ihre höchste Ehrenpflicht, indem sie in erster Linie ihre Organisationen als Hauptträger dieses Kampfes einsetzt.**

Adolf Hitler.

Was brachte der Tag?

Der Volkssturm. „Ein Volkskrieg ist jetzt da für alle Deutschen: Nur durch allgemeinen Aufstand gegen den Feind, nur durch brüderliche und treue Vereinigung aller deutschen Kräfte kann Europa und das Vaterland gerettet, die scheußliche Gewalt niedergerissen werden, welche die Freiheit und das Glück der Welt bedeutet." Mit diesen Worten begrüßte Ernst Moritz Arndt, wohl der glühendste Patriot aus der Zeit der Freiheitskriege, damals die Bildung des Landsturmes. Galt es 1813 nur, den Korsen niederzuringen, so kämpft Deutschland heute gegen zwei der mächtigsten Feinde in der ganzen Welt: gegen die Bolschewisten, als den Vertretern einer alles Edle und Wahre zerstörenden Macht, und gegen die USA. als Repräsentation des geldhungrigen jüdischen Großunternehmertums. England, das zwischen beiden Anschauungen hin und her pendelt, hat seine politische Rolle in diesem Kriege bereits ausgespielt und es hat damit allmählich das erreicht, auf was Churchill und seine Vorgänger in der Leitung der auswärtigen Politik des Inselreiches in ihrer Verblendung seit langem hingearbeitet haben, auf den Verzicht, in einem Zusammenarbeiten mit Deutschland ein kulturell und wirtschaftlich konsolidiertes Europa zu schaffen. Diese kurzsichtige Politik eines Landes, das aus der Vergangenheit alles vergessen und in der Gegenwart nichts hinzugelernt hat, wird sich später einmal bitter rächen. Wir stehen nach fünf Kriegsjahren, wie der Führer in seinem Aufruf sagt, gegenüber unseren Feinden wieder allein. Wir müssen den Kampf für Freiheit und Vaterland allein ausfechten, um so deutsches Leben und deutsche Existenz vor der Vernichtung zu bewahren. Die Macht des Abenteurers zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, der über die ganze Welt die Brandfackel zu entzünden versuchte, war damals nur zeitlich begrenzt, weil sie eng an der Persönlichkeit Napoleons hing. Mit seinem Sturz erlosch die Kraft, schwand die Gefahr, die aus der ziellosen Eroberungssucht besonders Europa bedrohte. Heute aber trachten die Feinde nach der Lebensader der Deutschen. Gegen diese Feinde steht die deutsche Wehrmacht nun seit fünf Jahren im Kampf, unterstützt von dem Opferwillen ganz Deutschlands. Die Härte der heutigen Kämpfe ist zwar von anderer Art als damals, aber sie bleibt hinter der Schwere der Franzosenzeit keineswegs zurück. Die Nöte der Zeit fordern, den Feinden noch einmal zu zeigen, daß ganz Deutschland geschlossen hinter seinem Führer und dem Heer steht. Volkssturm ist der Ausdruck der glühenden Begeisterung, der fanatische Wille, gegen die Feinde aufzustehen. Damals wie heute. Es gilt, den Sieg gegen Feinde zu erringen, auf deren Banner Lug und Trug, Raub und Gewalt geschrieben steht.

*

Zwischen Argentinien und den USA. beginnt sich die Spannung zu versteifen. Sie ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Argentinien nicht nach der Flöte Roosevelts tanzen will und sich trotz heftigen Drängens aus Washington nicht bereit erklärt, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen. Argentinien hat wiederholt erklärt, daß es sich den im Kreise von Roosevelt immer noch vorherrschenden Auffassungen, als ob die USA. mit ihrer Macht allein zur Regelung der internationalen Wirtschaft berufen seien, nicht anschließen könne. Man erinnert sich sowohl in Argentinien als auch in anderen iberoamerikanischen Ländern wieder mehr daran, daß Kontinental-Europa und Großbritannien stets einer der besten Kunden der südamerikanischen Staaten gewesen sind. Es besteht nicht nur die Gefahr, daß die USA.-Bezüge aus Südamerika nach dem Kriege absinken, sondern daß eine scharfe Konkurrenz gegen die südamerikanischen Erzeugnisse auf den Weltmärkten, besonders für Nahrungsmittel und Rohstoffe, durch die USA. entstehen werde. Darunter müßten in erster Linie Argentinien und Brasilien leiden. Die südamerikanischen Staaten würden also zu Schutzmaßnahmen gezwungen sein, wenn sie ihre eigene Volkswirtschaft nicht aufs Spiel setzen wollen. Zu Vorbereitungen hierfür betrachtet man schon den jetzigen Zeitpunkt als geeignet, weil man sich sagt, daß nur der Zusammenschluß untereinander und die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Europa die südamerikanischen Länder vor gefährlichen Krisen bewahren kann. Argentinien kann sich diese Bestrebungen nach Selbständigkeit um so eher leisten, als es seine ganze wirtschaftliche Position während des jetzigen Krieges außerordentlich zu konsolidieren vermochte.

Härteste Kämpfe an der ostpreußischen Grenze

Englisch-amerikanischer Umfassungsgürtel südwestlich Würselen vereinigt — Schwerste Angriffe südlich Bologna abgewiesen — Belgrad von Banden gesäubert — Der sowjetische Großangriff an der ostpreußischen Grenze aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Scheldemündung wird erbittert um jeden Fußbreit Boden gerungen. Oestlich Helmond traten die Engländer mit starken Kräften und Bombenunterstützung zum Angriff an. Unsere Truppen fingen die feindlichen Angriffe auf und gewannen vorübergehend verlorengegangenes Gelände zurück. Der Feind hatte schwere blutige Verluste und verlor 47 Panzer.

In der Materialschlacht um Aachen gelang es den überlegenen amerikanischen und englischen Infanterie- und Panzertruppen nach 15tägigem blutigem Ringen, ihre Umfassungsflügel südwestlich Würselen zu vereinigen und von Südosten her an den Stadtrand vorzudringen. Der erbitterte Kampf geht weiter. Verstärkte Angriffe der Nordamerikaner östlich Epinal und südöstlich Remiremont blieben ohne größeren Erfolg.

London lag auch gestern unter dem Störungsfeuer der „V 1".

Südlich Bologna wiesen unsere Truppen auch gestern schwerste Angriffe ab, die der Feind in einigen Abschnitten trotz seiner hohen Verluste bis zu neunmal wiederholte. Auch im Raum von Cesena rannte der Feind vergeblich gegen unsere Stellungen an.

Auf dem Balkan sind westlich Kruševac eigene Gegenangriffe in gutem Fortschreiten. Im Inneren der Stadt Belgrad, das von Banden und Bolschewisten gesäubert wurde, herrscht Ruhe.

Im Kampfraum südwestlich und südöstlich Debrecen wurden starke bolschewistische Angriffe mit Unterstützung unserer Schlachtflieger nach harten Kämpfen abgeschlagen. Unsere Truppen setzten sich zur Frontverkürzung zwischen Trestenburg und dem Südteil der Waldkarpaten nach Nordwesten vom Feinde ab. Im Czirokatal und Dukla-Paß scheiterten alle Angriffe der Bolschewisten, die sie mit verstärkten Kräften führten.

Nach ihren vergeblichen Durchbruchsversuchen im Mittelabschnitt der Ostfront führten die Sowjets gestern nur schwächere Angriffe bei Rozan.

An der ostpreußischen Grenze dehnte der Feind seine Angriffsfront von Kalvarja und Schirwindt nach Süden aus und setzte seinen Großangriff unter starkem Panzer- und Schlachtfliegereinsatz fort. In erbitterten Kämpfen wurde er unter Abschuß von 41 Panzern aufgefangen. Wirballen fiel nach zäher Verteidigung in die Hand des Feindes.

Gegenangriffe unserer Panzer warfen die angreifenden Bolschewisten in Kurland an den Einbruchsstellen des Vortages zurück. 29 feindliche Panzer wurden vernichtet. Damit verlor der Feind im baltischen Raum vom 1. bis 16. Oktober 558 Panzer.

In Mittelfinnland erreichen unsere Truppen trotz schlechter Straßenverhältnisse und trotz ständigen Nachdrängens der Finnen ihre täglichen Marschziele. Unsere an der Eismeerfront kämpfenden Gebirgsjäger haben die großangelegten bolschewistischen Umfassungsversuche in harten Kämpfen zerschlagen.

An den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets 180 Flugzeuge, davon 156 in Luftkämpfen, die übrigen durch Flakartillerie der Luftwaffe sowie durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marineflakartillerie.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Köln, Wien und oberschlesisches Gebiet an. Flakartillerie der Luftwaffe schoß hierbei 34 Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

*

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet: Generalleutnant Chill, Kommandeur der 85. Infanterie-Division, hat östlich Antwerpen mit einer Anzahl aus eigenem Entschluß zusammengerafften kleiner Verbände den Engländern den Stoß auf den Albert-Kanal verwehrt und in den darauffolgenden schweren Kämpfen mit diesem Verband den vielfach überlegenen Feind immer wieder zurückgeschlagen.

Die 10. Kompanie des 4. SS-Grenadier-Regiments „Der Führer" hat sich im September unmittelbar nach dem Beziehen des Westwalls mit fanatischer Entschlossenheit gegen eine vielfache feindliche Uebermacht vor allem ohne eigene schwere Waffen und ohne Artillerie verteidigt und die ihr anvertraute Stellung bis zum letzten Atemzug aller Männer gehalten.

Eine im Abschnitt der 715. Infanterie-Division eingesetzte Bersaglieri-Kompanie hat sich erneut durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Fritz Below, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, geb. am 18. März 1909 in Eberswalde, Hauptmann Bruno Granitza, Batteriechef in einem rheinisch-westfälischen Artillerieregiment, geb. am 31. Mai 1913 in Allenstein, Leutnant d. R. Gustav Landeck, Kompanieführer in einem bayerischen Grenadier-Regiment, geb. am 2. März 1913 in Schweinfurt; Unteroffizier Anton Kreutzberg, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung, geb. am 27. April 1914 in München; Oberstleutnant Fritz Below, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, geboren am 18. März 1909 in Eberswalde.

Die Rede Himmlers

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

wismus kannten wir durch viele Jahre aus unserem inneren deutschen Kampf gegen Rotfront und KPD. Was die rote Armee beim Einmarsch in Europa beabsichtigte, das wußten wir. Welch maßloses Elend die bolschewistische Herrschaft für ein Volk bedeutet, das haben wir später in Rußland, furchtbarer, als wir es annahmen, bestätigt gefunden. Um unser Volk vor dem Schicksal des russischen zu bewähren, kam der Führer dem bolschewistischen Angriff zuvor. Im Juni 1941 gab er den Befehl zum Abwehrkrieg gegen Deutschlands und der ganzen Welt gefährlichsten Feind. In gewaltigen Operationen wurde auch hier die Front weit außerhalb der Heimatgrenzen gerückt.

Den Tagen des Erfolges und des Glücks folgten Tage des Unglücks. Das Schicksal hatte beschlossen, uns zu prüfen. Der Unbill des Polarwinters 1941 reihten sich, hervorgerufen durch Schwäche, Treulosigkiet und Verrat, Zusammenbrüche bei unseren Verbündeten an, welche dann die Tragödie von Stalingrad verursachten. Im Sommer des Jahres 1943 beginnt Badoglio seinen schmählichen Verrat, der Mussolinis Werk zerstörte, der Italien nicht den versprochenen Frieden, sondern unsagbare Opfer, die Verwüstung des Landes, die Ausbeutung und Aushungerung des Volkes durch die alliierte Besatzungsarmee, den tapferen deutschen Soldaten aber die Verantwortung für die Südfront Europas brachte. Sie ist allerdings für die Anglo-Amerikaner zu ihrer verlustreichsten geworden.

Im Osten gelang es dem bolschewistischen Gegner, in monate- und jahrelangen Kämpfen, die ihn

Hekatomben von Menschenleben

kosteten und immer fühlbarer an seiner Lebenssubstanz zehren, unsere in den ersten Phasen des Krieges weit hinausgeschobenen Linien zurückzudrängen, so daß sie hier in Ostpreußen die Grenzen unserer Heimat berührten

Und trotzdem: unerträglich schwer ist der Krieg für unsere Feinde geworden. Lange darf er für sie nicht mehr dauern. Sie wollen und müssen den Einbruch nach Deutschland erzwingen, denn ihre Kräfte sind über jedes Maß angespannt. Bitter ist die Not des Hungers in den russischen Ländern, menschenleer und ausgeblutet sind die Dörfer und Städte. Alle Mittel jüdisch-bolschewistischer Rabulistik und des Terrors müssen angewendet werden, um die Massen, vom Knaben bis zum Greise, zum Schlachtfeld zu treiben. Nationale, demokratische, sogar religiöse Parolen werden ausgegeben, wobei zu gleicher Zeit die ukrainische und weißruthenische Bevölkerung, die unter der deutschen angeblich so drückenden Besatzung sich an Landbesitz und Eigentum gewöhnt hatte, erbarmungslos durch die RKWD evakuiert und von Haus und Hof vertrieben wird. Die täglich sich mehrenden empfindlichen Anschläge Zehntausender von Mitgliedern der roten Armee und der Kampf der nationalen Völker Rußlands sind darauf die Antwort.

Jedes Mittel ist dem Juden recht. Von den deutschen Soldaten, die bei Stalingrad eingekesselt wurden oder im Laufe von Kampfhandlungen gefangen werden, läßt er die Verwundeten — weil wertlos — ohne Erbarmen zusammenschießen; und für die übrigen begann und beginnt die übliche bolschewistische Behandlung mit Peitsche und Zuckerbrot. Die Peitsche in Gestalt von Eismeerlagern oder Genickschuß dann, wenn einer sich nicht gegen sein Volk mißbrauchen läßt, Zuckerbrot in Gestalt von

leeren politischen Versprechungen

und von greifbarem Schnaps, Wein, Zigaretten und gutem Essen dann, wenn er sich, wie das ehrlose Komitee des Verräters Sendlitz, zur Propaganda gegen sein Vaterland zusammen mit dem Juden Wolf sowie anderen aus Deutschland emigrierten Kommunisten zur Verführung armer, in Gefangenschaft geratener deutscher Soldaten mißbrauchen läßt. Nach jeder Möglichkeit wird gegriffen, um den Sieg über uns vielleicht doch noch zu erringen.

Immer schwieriger wird der Krieg auch für unsere westlichen Gegner. Es gelang ihnen zwar im August durch die Uebermacht ihrer Luftwaffe den Durchbruch durch unsere Front in der Normandie unter schwersten Opfern zu erkaufen. Die Westfront aber wurde gegen ihr Erwarten im Laufe der letzten sechs Wochen in einer Länge von neunhundert Kilometern neu errichtet, befestigt und abwehrstark gemacht. Trotz fortgesetzter größter Bemühungen glückte es ihnen nur an einigen Stellen, bis zur alten deutschen Reichsgrenze des Jahres 1939 vorzustoßen und kleine Teile unseres Heimatbodens zu besetzen.

In Wut und Verzweiflung versucht nun die Koalition unserer Gegner alles nur Erdenkliche. Pausenlos hetzt Stalin seine bolschewistischen Schlachtopfer in Brussilow-Offensiven.

Zugleich wurde in Warschau, der Hauptstadt des verratenen Polenlandes, ein Aufruhr der Widerstandsbewegung entflammt. Man glaubte, Deutschland habe nicht mehr die Kräfte, die Unbotmäßigkeit der Millionenstadt im Rücken der deutschen Front zu brechen. In achtwöchigen Kämpfen, die dem polnischen Volk über 200 000 Tote und die völlige

Vernichtung seiner Metropole

kosteten, wurde der Aufstand niedergeschlagen. Deutscher Menschlichkeit sowie der allerdings späten Einsicht des von seinen Bundesgenossen schmählich betrogenen und verlassenen polnischen Generals Bor ist es zu danken, daß die letzte Viertelmillion polnischer Männer, Frauen und Kinder, die sich im mittleren Kessel befanden, dem sicheren Tode im Straßenkampf dieser brennenden Hölle entgehen konnten.

Judentum, Freimaurerei und Demokratie brachten es durch Winkelzüge, Bestechung, Verrat und Spekulation auf Kurzsichtigkeit, Kleinmut und bürgerliche Feigheit zustande, die bisher mit uns verbündeten Völker der Rumänen, Bulgaren und Finnen zum Niederlegen ihrer Waffen und damit zum nationalen und völkischen Selbstmord zu bringen. Ihr Schicksal vollzieht der Bolschewismus, gnadenlos und furchtbar.

Während der amerikanische Soldat sich von Tag zu Tag mehr fragt, warum er eigentlich gegen Deutschland kämpfen solle, ködert man in England in Verbindung mit all den militärischen und politischen Offensiven, die auf Deutschland aus allen Himmelsrichtungen angesetzt waren, das müde Volk mit terminmäßig festgelegten Prophezeiungen über das — ach so dringlich ersehnte — Kriegsende. Es wurden der 1. Oktober Mitte und dann Ende Oktober genannt. Deprimierend verfließt jeder Termin, und der Tommy muß weiterkämpfen. Als die „V 1" eine Woche lang nicht schoß, wurde voreilig aus psychologischen Rücksichten auf die überanstrengten Nerven der elf Millionen Einwohner von London und Südengland die Verdunkelung aufgehoben, bis wir so unfreundlich waren, während dieses Festes neuerdings an die diesmal erleuchteten Fenster zu pochen. Um es vielleicht doch noch zu erzwingen, wurde einer der besten britischen Verbände, die 1. Fallschirmdivision, bei Arnheim hinter der deutschen Front im wahrsten Sinne des Wortes in die Schlacht geworfen. Die totale Vernichtung durch Tod, Verwundung oder Gefangennahme war das Ende dieser an sich tapferen Truppe. Interessant, doch für uns nicht neu, war nur, daß wir unter diesen kämpfenden Soldaten nur britische, aber keine jüdischen Engländer, — und zwar nicht einen — feststellen konnten.

Gleichzeitig mit diesen Angriffen in Ost und West erhoben am 20. Juli eidbrüchige

treulose und feige Verräter

und Defaitisten, die in Verbindung mit dem Schuft Sendlitz standen, die Hand gegen den Führer. Die Vorsehung hat ihn geschützt. Empörung und Schmerz gingen durch die Reihen der Armee und ihr Offizierskorps ob der Schande, die sie am 20. Juli erleben mußten. Uralt ist unsere ruhmreiche Soldatentradition. Größe Geister und edle Herzen wie Prinz Eugen und Friedrich der Große und viele andere sind die ewig gültigen Vorbilder und Erzieher unsterblichen deutschen Heldentums.

Aus mancher dunklen Stunde und ungebeugt von Rückschlägen erhebt es sich immer wieder aufs neue. So wie seit grauer Vergangenheit das deutsche Fußvolk auf unzählbaren Schlachtfeldern und Walstätten in Verteidigung und Angriff für Volk und Heimat stand und focht, so steht heute unsere Wehrmacht in zähen Abwehrkampf. Zu gleicher Zeit aber werden im Heer unablässig Volksgrenadierdivisionen und Marschbataillone ausgerüstet, ausgebildet, erzogen und an die Front entsandt. In der Luftwaffe wird, obwohl sie im härtesten Ringen mit einem übermütig gewordenen Gegner gebunden ist, Geschwader um Geschwader neu aufgestellt. Die in zahlreichen Kämpfen hochbewährte Fallschirmtruppe wird durch Neuaufstellung von Fallschirmverbänden aus der Luftwaffe weiter verstärkt werden. Unsere Marine kämpft, ungebrochen durch alle Schwierigkeiten, mit ihren neuartigen Mitteln, die eine Vermählung von höchsten Leistungen der Technik mit bedingungslos tapferem Ansturm sind, gibt nicht nach, schädigt den Gegner und packt ihn immer wieder an.

Wie damals im Freiheitskrieg der Landsturm, so hat heute der Volkssturm die Aufgabe. In dieser Abwehrphase des Krieges haben unsere braven Frauen und Männer, die seit fünf Jahren trotz des Bombenterrors einmalige übermenschliche Leistungen auf den Bauernhöfen und in den Rüstungsbetrieben vollbringen, zusammen mit der Jugend in Ost und West in den Marken des Reiches im Wege der Selbsthilfe ein dichtes Stellungssystem mit Spaten, Schaufel und Pickel geschaffen. Ueber diese Leistung hinaus ist es im jetzigen Stadium des Krieges notwendig, daß das Volk die Wehrmacht durch Errichtung des Volkssturms unterstützt.

Ueberall dort, wo der Feind unseren Heimatboden betritt, sei es durch den Vorstoß auf der Erde, sei es durch Absprung aus der Luft ihn fanatisch anzupacken, festzuhalten nnd ihn womöglich aufzureiben.

Unsere Gegner müssen begreifen lernen: Jeder Kilometer, den sie in unser Land vordringen wollen, wird sie Ströme ihres Blutes kosten. Jeder Häuserblock einer Stadt, jedes Dorf, jedes Gehöft, jeder Graben, jeder Busch, jeder Wald wird von Männern, Knaben und Greisen und — wenn es sein muß — von Frauen und Mädchen verteidigt.

Immer wieder auflodernder Widerstandswille

Auch in dem Gebiet, das sie glauben erobert zu haben, wird immer wieder in ihrem Rücken der deutsche Widerstandswille auflodern und wie die Werwölfe werden todesmutige Freiwillige dem Feinde schaden und seine Lebensfäden abschneiden.

Unsere Feinde werden es feststellen und einsehen müssen, daß ein Einbruch in Deutschland, selbst wenn er irgendwo gelänge, für den Angreifer Opfer kostet, die für ihn dem

nationalen Selbstmord

gleichkommen. Das Volksaufgebot wird die Aufgabe übernehmen, in bedrohten Gebieten der Wehrmacht zu helfen, damit sie fähig ist, sich wieder für den eigenen Angriff zu rüsten und aufzustellen.

Aeußerlich und innerlich bereiten wir uns für unsere Pflicht vor. So wie es der Führer befohlen, werden durch die Gauleiter die Männer zusammengerufen und zu Bataillonen formiert. In kurzer Zeit werden sie durch Energie und Improvisation überall mit dem Notwendigen ausgerüstet und in nimmermüdem Fleiß ausgebildet sein. Daß wir über diese äußere Organisation und das militärische Können hinaus innerlich gerüstet und bereit sein müssen, darüber wollen wir uns klar sein.

Wie vor fünf Menschenaltern unsere Ahnen im preußischen Landsturm, in den Freikorps in allen deutschen Gauen, in den Standschützenkompanien der Tiroler, so wollen arch wir uns die Tugenden zueigen machen, die zeitlos gültig allein den Sieg verbürgen.

1. Wir schwören, daß wir so wie die Väter treu sein wollen. Treu dem Führer, den der Herrgott uns gesandt, treu dem Reich, das alle deutschen Stämme nach Jahrhunderten geeint und das wie ehedem die Ordnungsmacht des europäischen Kontinents ist und sein wird, treu dem Volk und damit uns selbst, weil wir das Kostbarste, des deutschen, germanischen Volkes ewiges Leben, seine Frauen, seine Kinder und damit sein Blut, das so viel Edles für die Menschheit geschaffen und geschöpft hat, verteidigen und bewahren werden.

2. Wir geloben, daß wir gehorsam sein werden allen Befehlen, die der Führer und unsere Vorgesetzten uns geben. Treue, Gehorsam und Tapferkeit begründen die Staaten und Reiche. Wenn Menschen von diesen Eigenschaften erfüllt sind, so wird durch sie auch das kleinste Häuflein unüberwindlich stark.

3. Wir wissen, daß eines Volkes gewaltigste Kraft der Glaube seiner Herzen, die Standhaftigkeit seiner Männer und Frauen, die Tapferkeit seiner Jugend und das Vertrauen in die eigene Stärke ist.

Wir wissen, daß der deutsche Geist Wunder moderner Technik geschaffen hat, deren „V 1" seit Monaten unbeirrbar ins Lebenszentrum unseres Gegners hämmert.

Der fanatische Wille zum Kämpfen

Wir wissen, daß genau so, wie die erste dieser Waffen zum Einsatz kam, die nächste und alle folgenden kommen und zur rechten Zeit und Stunde gegen unsere Feinde Verwendung finden werden. Ebenso aber wissen wir, daß diese Waffen nur dann einen Erfolg bringen, wenn im Zusammenwirken mit ihnen des Deutschen Reiches stärkste Wunderwaffe eingesetzt wird: seines Volkes Aufgebot voll Tapferkeit und Fanatismus.

Wir erklären, daß wir uns keinen Augenblick irgendeiner trügerischen und falschen Hoffnung hingeben. Wir haben es aus ihrem eigenen Munde vernommen, daß wir von unseren Feinden die Zerstörung unseres Landes, die Abholzung unserer Wälder, die Auflösung unserer Wirtschaft, die Vernichtung unserer Städte, die Niederbrennung unserer Dörfer und die Ausrottung unseres Volkes zu erwarten haben.

So wie die jüdische Etappe der amerikanischen Armee das Dörfchen Wallendorf niedergesengt hat, so wie die jüdischen Kommissare in Rumänien, Bulgarien und Finnland die nationalen Kräfte liquidieren und die Arbeiter zu Zehntausenden wie Vieh nach Sibirien verfrachten, ebenso ist uns bekannt, würde es dem gesamten deutschen Volke ergehen, wenn unsere Feinde die Oberhand über uns gewinnen würden.

Niemals und nirgends sollen und dürfen Volkssturmmänner kapitulieren.

Sollte aber an irgendeiner Stelle ein verantwortlicher Führer in aussichtsloser Lage glauben, den Kampf aufgeben zu müssen, so gilt für den Volkssturm die in unserer tapferen Marine übliche Sitte, daß er dann das Kommando an denjenigen seiner Untergebenen mit allen Rechten abzugeben hat — und wenn es der Jüngste ist —, der den Willen hat, den Kampf fortzusetzen.

Ihr Volkssturmmänner Ostpreußens habt die ersten Bataillone gebildet. So wie ihr jetzt vor mir steht, so werden in wenigen Tagen und Wochen in ganz Deutschland die Einheiten angetreten sein. Aeußerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben beseelt und von fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen, wenn es das Wohl der Nation verlangt, greifen die Bataillone zu Gewehr, Maschinengewehr, Handgranate und Panzerfaust und stehen dann bereit für jeden Einsatz, den Führer und Volk von ihnen verlangen. Sie werden die Armee von Deutschlands größten Idealisten sein.

Voll Ruhe und Vertrauen blicken wir in die Zukunft. Es wird noch Wochen und Monate harter Prüfungen geben. Wir werden sie überstehen, wie alle Belastungen der letzten Jahre. Wir kennen uns selbst und deshalb wissen wir: Unser Wille und unsere Kraft werden uns in unserem Kampf nicht aufhören lassen, bevor nicht von unseren Gegnern in einem für sie wegen der Unüberwindlichkeit des deutschen Volkes sinnlos gewordenen Krieg das Feuer eingestellt ist.

Der Herrgott hat die Völker geschaffen, nicht Menschenwille hat sie erdacht. Im Schöpfungswerden von Jahrtausenden erwuchs nach seinen hohen Gesetzen das deutsche Volk mit all seinen reichen Gaben, seiner schönen Heimat und seinen schweren Lebensbedingungen. Ohne Einschränkung bekennen wir uns zu den ewigen Gesetzen und damit zu unserem Vaterland. In tiefster Gläubigkeit sind wir davon überzeugt, daß die Allmacht am Ende aller Mühen, aller Opfer, allen Leides und Kampfes dem Führer und seinem Volk den hart verdienten Sieg geben wird!

Der Umbruch in Ungarn

Gefährliches Spiel einer schwachen Clique beseitigt

Budapest, 19. Oktober. Franz Szalasi, der neue ungarische Regierungschef, stammt aus einer ungarischen Soldatenfamilie in Siebenbürgen. Er wurde 1897 in Kaschau geboren und absolvierte die höhere Schule und die Militärakademie in Wienerneustadt. Im Kriege von 1914 bis 1918 war er mit den Kaiserjägern an der Front, wo er mit der eisernen Krone ausgezeichnet wurde. Nach dem Weltkrieg blieb er Soldat und kam als jüngster Major zum Generalstab. Als er seine politische Laufbahn begann, schied er aus dem Militärdienst aus. Seine Einstellung war schon 1935 nationalsozialistisch. Seine Partei wurde von der damaligen Regierung aufgelöst, die einen Prozeß gegen ihn wegen Hochverrats einleitete. Szalasi wurde mehrere Male verhaftet und verurteilt und die von ihm gegründete hungaristische Bewegung aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt und die Parteiführung verhaftet. Später wurde er auf Grund der Amnestie freigelassen, er nahm die Tätigkeit in seiner Partei wieder auf, und ist jetzt bei der Neuformation an die Spitze der Regierung getreten. Als eine der ersten Maßnahmen des neuen Kabinetts ist die Aufhebung des Verbotes der Pfeilkreuzlerpartei und der hungaristischen Bewegung erfolgt. Sie dürfen ungehindert ihre Funktionen wieder aufnehmen.

*

In der Presse wird allgemein betont, daß das Zurücktreten Horthys und die Neubildung des Kabinetts wie ein reinigendes Gewitter gewirkt haben. „Dessz etaras" schreibt: Die Uebernahme der Macht wurde von der Sympathie und Begeisterung der ganzen Nation begleitet und ging in der kürzesten Zeit und in der größten Ordnung und Ruhe vor sich. Es handelte sich um das gefährliche politische Spiel einer zahlenmäßig schwachen Clique, die die Nation demselben Schicksal zuführen wollte, das Italien und Rumänien zuteil wurde. Vor den Folgen dieses schändlichen Schrittes mußte die Nation gerettet werden. — „Uj Magyarsag" bespricht die neue Lage wie folgt: Die Nation blickt auf den vergangenen Sonntag wie auf einen schlechten Traum zurück. Die absichtlich niedergehaltenen Kräfte seien plötzlich ausgebrochen, und es zeigt sich die wirkliche Auffassung des Volkes. Endlich könne man offen aussprechen, daß hier dieser Kampf auf Leben und Tod wirklich sabotiert worden sei, und daß das Hervorbrechen des Selbstverteidigungsinstinkts der ungarischen Rasse künstlich verhindert wurde. Es gibt keine Macht mehr auf der Welt, so schreibt das Blatt wörtlich, die das Ungartum von dem in eine glücklichere Zukunft führenden Weg abbringen könnte.

Mailand. Das auf den Lagunen von Venedig gelegene Fischerdorf Chioggia wurde in diesen Tagen von USA.-Bombern mehrfach mit Bordwaffen und Bomben angegriffen. Fünfundzwanzig Häuser des Dorfes sind vollständig zerstört worden.

Gescheiterte Durchbruchsversuche

Erbitterte Kämpfe an der Schelde-Mündung — Hohe Sowjetverluste an der nördlichen Ostfront

Seit etwa dem 10. September entwickelte sich an der Westfront aus den ständig kraftvoller werdenden Gegenangriffen unserer Truppen der Stellungskrieg. Nur einmal noch haben die Anglo-Amerikaner in den letzten sechs Wochen mit ihrem Luftlandeangriff auf den niederländischen Raum den Versuch unternommen, großräumige Operationen einzuleiten. Er scheiterte unter schwersten Verlusten für den Feind. Auf diesen großen Gegenschlag folgten zehn Tage örtlicher Kämpfe. Auch sie kosteten, ohne daß sich die Frontlinien merklich verschoben, dem Feind rund 550 Panzer und Panzerspähwagen, 51 Geschütze aller Kaliber und über 15 000 Mann an Toten und Verwundeten. Um die erstarrte Westfront wieder in Bewegung zu bringen, greifen die Anglo-Amerikaner und ihre Hilfsvölker seit Monatsbeginn im Norden und Süden der Westfront mit wachsender Wucht an. Das Ringen um wenige Meter Boden kostete den Gegner in der ersten Oktoberhälfte erneut über 3200 Gefangene, 765 Panzer und Panzerspähwagen, zahlreiche Geschütze und Panzerabwehrkanonen sowie mehrere hundert Lastkraftwagen und Flugzeuge. Seine Verluste an Toten und Verwundeten gehen in die Zehntausende, insbesondere seit in den Mittagsstunden des 2. Oktober die

Schlacht um Aachen

begann. Erst nach 15tägigem blutigem Ringen um jeden Meter blutgetränkten Bodens hat der Gegner am Dienstag seine Umfassungsflügel nordöstlich Aachen vereinigen und sich von Südosten an den Stadtrand vorschieben können.

Dem gegenwärtigen Ziel der Anglo-Amerikaner, im Norden der Westfront die Freiheit zu großräumigen Operationen wieder zu gewinnen, sollen auch die Angriffe an der Schelde-Mündung und südöstlich Nymwegen dienen.

Durch Oeffnung der gesperrten Schelde-Mündung will er sich mit Antwerpen den frontnahen Nachschubhafen für den erhofften Bewegungskrieg schaffen und mit seinen Angriffen östlich Helmond sucht er seine Angriffsbasis gegen den Niederrhein zu verbreitern. Trotz sehr starken Einsatzes an Infanterie, Panzern, Geschützen und Flugzeugen konnte der Feind aber wieder keine ins Gewicht fallenden Ergebnisse erzielen. Südlich Overloon versucht er zur Zeit im Zangenangriff von Norden und Westen Venray zu nehmen, um sich damit die Straße Deuren—Vierlingsbeek und zugleich einen Maasübergang zu öffnen. In Abwehr und Gegenangriff riegelten hier unsere Truppen den Feind in seinen Einbruchsstellen ab.

Das Ringen bei Aachen, die Kämpfe an der unteren Schelde und südöstlich Nymwegen, ja sogar die schweren Terrorangriffe gegen rheinische Städte gehören somit zusammen. Es sind Teile eines großangelegten gegen den unteren Rhein gerichteten Offensivplanes des Feindes.

Auch im

Süden der Westfront

bereitet der Gegner neue Operationen vor. Größere Umgruppierungen bei der 3. nordamerikanischen Armee im Bereich von Metz und die fortgesetzt durchgeführten Angriffe der Nordamerikaner und französischer Kolonialtruppen in den westlichen Vogesen lassen erkennen, daß der Gegner seine Absichten, noch vor Winterbeginn das Saargebiet und die Oberrheinische Tiefebene zu erreichen, nicht aufgegeben hat. Bisher blieben allerdings auch seine verstärkten, unter fortgesetzter Verlagerung der Stoßrichtung angesetzten Angriffe ohne wesentlichen Erfolg.

Der bolschewistische Ansturm gegen die

ostpreußische Grenze

zwischen Kalvaria und Schirwindt hielt am Dienstag in unverminderter Stärke an. Durch die über den ganzen Kampfraum verteilten Widerstandsnester und Stützpunkte unserer Grenadiere, die dem starken feindlichen Druck erbitterten Widerstand entgegensetzten und an verschiedenen Stellen zum Gegenangriff antraten, wurde der bolschewistische Stoß aufgesplittert und in seiner Wucht gebrochen. Zu besonders erbitterten Kämpfen kam es bei Wirballen und Eydtkau. Während dieser Ort in Feindeshand blieb, nahmen unsere Truppen drei andere Ortschaften im Gegenstoß zurück. Auch gegen die Front südöstlich Libau setzten die Bolschewisten ihre starken Angriffe fort. Sie konnten jedoch weder nordöstlich Schoden noch westlich Moscheiken außer bedeutungslosen Einbrüchen Geländegewinne erzielen. Bei Dobeln scheiterten weitere von etwa fünf Schützendivisionen vorgetragene bolschewistische Angriffe gegen die Front in Lettland. Hier schlugen sich wiederum die lettischen SS-Freiwilligen mit besonderem Schneid.

Auch auf der Halbinsel Sworbe brachen bataillonsstarke Vorstöße der Sowjets auf der Landenge südlich Salme zusammen. Während im Norden der Ostfront die hin- und herwogenden Kämpfe noch andauern, zeichnen sich im südlichen Brennpunkt der Ostfront die Auswirkungen unserer Abwehr bereits deutlicher ab. Zwar halten auch in der weiten Pußta die beweglichen Panzerkämpfe noch in voller Härte an, doch haben sich aus den Gegenangriffen der deutschen und ungarischen Truppen schon wieder klarere Abwehrfronten gebildet. So standen unsere Truppen den ganzen Tag über in harten Abwehrkämpfen in und bei Török-Szent Miklos, Kaba und Margitta. Sie wiesen dort alle Angriffe ab und verhinderten damit das weitere Vordringen der Bolschewisten nach Norden und auf Debrecen.

In den Ostbeskiden wurden zahlreiche in Bataillonsstärke vorgetragene und meist von starker Artillerievorbereitung eingeleitete Angriffe der Bolschewisten westlich des Cirkatal-Passes zum Teil im Nahkampf zerschlagen. Westlich des Dukla-Passes setzten die Bolschewisten neu herangeführte Gebirgstruppen ein. Diese versuchten einige Höhen zu stürmen, doch wurden sie von unseren Truppen in zäher Abwehr blutig abgewiesen.

Hinter den starken, von deutschen und ungarischen Verbänden zäh verteidigten Abwehrfronten des Südabschnittes bereitete die ungarische Bevölkerung der deutschen Wehrmacht spontane Kundgebungen. Besonders in Kaschau fanden die Magyaren begeisterte Ausdrucksformen ihrer Verbundenheit mit unseren Soldaten und ihrer Freude über die rasch überwundene politische Krise.

Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe in

Mittelitalien

lag, wie an den Vortagen, beiderseits der Futa-Paß-Straße, wo die Nordamerikaner unter Einsatz aller Mittel und ohne Rücksicht auf ihre hohen Ausfälle an Menschen und Material nach Bologna durchzubrechen versuchen. Unter Ausnutzung des nebligen Wetters stießen sie wieder mit starker Panzer- und Artillerieunterstützung auf breiter Front vor. Hierbei kam es nordöstlich Mentuno zu siebenmaligen Angriffen des Feindes, die unsere mit aller Entschlossenheit Widerstand leistenden Grenadiere und Fallschirmjäger sämtlich abwiesen. Nordöstlich Monterenzio, im Gebirge östlich der Paß-Straße, konnte der Feind nach schweren Kämpfen schließlich etwas Boden gewinnen.

Im

adriatischen Küstenabschnitt

griffen Verbände einer indischen Division die bei Monte Reale gelegenen deutschen Sperrstellungen südlich Cesena vergeblich an. Im Nachbarabschnitt verstärkte sich der feindliche Druck ebenfalls erheblich. Im Verlauf eines Gegenstoßes rieben unsere Truppen ein britisches Bataillon fast völlig auf. Auch entlang der Via Emilia unternahm der Gegner wieder einen stärkeren Vorstoß. Er konnte unter dem Schutz künstlichen Nebels an der Eisenbahnstrecke vorübergehend einen Einbruch erzielen, den unsere Grenadiere aber rasch wieder beseitigten.

Kleine politische Nachrichten

Genf. Anläßlich der Zusammenlegung der Terroristengruppen in Hochsavoyen forderte der Leiter der kommunistischen „Franktireurs und Partisanen", daß die „Säuberung" in Frankreich vollständig in die Hände dieser Organisationen gelegt werden müsse. Niemand eigne sich, fügte er hinzu, besser für ihre gründliche Durchführung.

Oslo. Zwei britische Flugzeuge vollführten am 15. Oktober einen ausgesprochenen Terrorangriff auf das kleine norwegische Fischerdorf Halten. Hierbei wurden sechs Norweger durch Bordwaffenbeschuß getötet und zwei weitere verwundet. Ein kleines Fischerboot wurde versenkt.

Die große Schlacht im Pazifik

Weitere Verfolgung der geschlagenen USA-Flotte

Tokio, 19. Oktober. Die fliehenden Reste des bei Formosa geschlagenen 58. USA-Operationskorps haben sich etwa 350 km östlich Formosa mit einer ebenfalls schwer zerschlagenen Hilfsflotte vereinigt. Die Schiffe, zum Teil schwer beschädigt, verfolgen ihren Kurs unter ständigen japanischen Angriffen in größter Unordnung. Besonders ein großes Schlachtschiff ist so schwer beschädigt, daß es sich von zwei anderen Kriegsschiffen schleppen lassen muß. Die japanischen Flieger nützen diese Gelegenheit, und es ist damit zu rechnen, daß sich die japanischen Erfolge noch beträchtlich erhöhen werden. Der Sprecher der Regierung ergänzt die Meldungen über die Verluste übrigens dahin, daß es sich bei den versenkten Flugzeugträgern um Original- und nicht um umgebaute Träger handelt. Man hoffe, am Freitag das Gesamtergebnis der Schlacht vorlegen zu können.

Als geradezu beispiellos in der Seekriegsgeschichte in bezug auf Ausmaß und Härte" nannte der japanische Marinesprecher Kapitän z. S. Matsuchima die See- und Luftschlachten bei Taiwan und den Philippinen in einem Kommentar zu den glänzenden japanischen Erfolgen.

Die Schlachten, so erklärte er, hätten sich bisher über ein Gebiet von tausend Seemeilen in Nord-Süd-Richtung und einigen hundert Meilen in Ost-West-Richtung hingezogen und dauerten zur Zeit noch an. Die japanische Luftwaffe habe Gelegenheit gefunden, ihren glänzenden Kampfgeist und ihren Ausbildungsstand unter Beweis zu stellen und hervorragende Schlachtergebnisse zu erzielen. Matsuchima betonte, daß mit den USA-Flugzeugträgern wahrscheinlich etwa 1000 Flugzeuge verloren gingen.

Durch diese in engster Zusammenarbeit von Heeres- und Marineluftwaffe erzielten japanischen Erfolge sei die operative Absicht des Feindes, durch Luftangriffe auf die Ryukuinseln und Taiwan eine spätere Landung auf den Philippinen vorzubereiten, zerschlagen. Darüber hinaus sei der Feind zur völligen Aenderung seiner strategischen Pläne gegen Japan gezwungen. Matsuchima schloß mit den Worten des Bedauerns für die 25 000 nordamerikanischen Offiziere und Mannschaften, die im Verlauf der Schlacht ihr Seemannsgrab als Opfer von Roosevelts Ehrgeiz fanden.

Die Versenkung eines der Schiffskolosse, die die USA in der „Schlacht von Formosa" in den Kampf warfen, um mit einem Schlag die innere Festung Japans zu durchbrechen, schildert der Hauptmann der Luftwaffe Saito, dem es gelang, am 14. Oktober mit einem einzigen Torpedovolltreffer ein feindliches Schlachtschiff zur Explosion zu bringen. Dieser erste Augenzeugenbericht verdient um so größere Beachtung, als hier ein Offizier des japanischen Heeres von dem ersten kombinierten Einsatz von Luftwaffeneinheiten der Armee und der Marine berichtet.

„Nach einem ziemlichen Umweg", so erklärte Hauptmann Saito, „erreichte ich mit meiner Staffel die feindlichen Kriegsschiffe. Wir hatten beim Start nicht gewußt, daß sie uns so verhältnismäßig nahe waren. Noch marschierten die feindlichen Formationen in ziemlicher Ordnung und Geschlossenheit, bevor sie sich nach unseren verschiedenen Angriffen zu heilloser Flucht wandten. Der Jagdschutz der amerikanischen Schiffe war kein besonderes Hindernis für uns. Nach kurzem Luftkampf sausten bereits verschiedene der „Grumman-Jäger" in die Tiefe. Dann ging es auf die großen Brocken los. Ihr Flakfeuer war unangenehmer als das der Jäger kurz zuvor. Meine Maschine bekam sehr bald einen Schuß in den Rumpf. Ich mußte die Geschwindigkeit verlangsamen. Die Kameraden flitzten weiter an mir vorbei auf einen großen Flugzeugträger zu, der noch einige tausend Meter von uns entfernt war. Erheblich näher als die Flugzeugträger dampfte ein Schlachtschiff, das schon zurückbleiben mußte. Dieses Ziel suchte ich mir aus. Also Kurve und Tiefsteuer und ran an das Schlachtschiff. Ein Hagel von Abwehrfeuer schlug mir entgegen. Immer tiefer runter auf die Wasserfläche zu, doch kein feindlicher Treffer erwischt. Meine Position wurde immer günstiger. Torpedo los! Und die Maschine wieder hochgerissen. Ich kam gerade noch über die Mastspitzen des Schlachtschiffes. Dann aber kam die riesige Freude. Mein Torpedo war ein Volltreffer, wie ich ihn mir nur wünschen konnte. Es folgte eine gigantische Explosion, die ich noch in meiner Maschine verspürte, eine himmelhohe Feuerwolke. Einige Minuten später war das Schlachtschiff schon in den Wellen verschwunden.

Blick in die Heimat

Donnerstag, den 19. Oktober 1944.

Auf Leben und Tod

Der Feind steht an Deutschlands Grenzen. Im Westen hat er einen schmalen Streifen deutsches Reichsgebiet besetzt, Auch im Osten will der Gegner in deutsches Land eindringen. Die Nation ist zum totalen Krieg mobilisiert, um diese Absicht zu vereiteln. Die deutsche Wehrmacht wird den Feind abwehren, wo er ihr entgegentritt. Für das deutsche Volk gilt aber jetzt um so mehr das Wort Nietzsches: „Wir haben es nötig stark zu sein — also sind wir es". Das Wort steht über der von uns überschrittenen Schwelle des 6. Kriegsjahres. Jetzt gilt es zu beweisen, daß unser Glaube und unser zähes Beharrungsvermögen auch solche Lagen meistern, in denen die Waage des Schicksals gefahrdrohend schwankt und daß wir das Maß an Opfern und Seelengröße aufzubringen vermögen, das der geschichtlichen Bedeutung dieser Zeit entspricht. Dieser Selbstbehauptungswille, das Maß an Opfern und Seelengröße offenbart sich auch heute im lodernden Opfer der Front und in der zähen, unermüdlichen Arbeit der unter Entsagungen und unter dem Luftterror stehenden waffenschmiedenden Heimat. Das 6. Kriegswinterhilfswerk findet uns im totalen Einsatz im Kampf auf Leben und Tod.

Am kommenden Sonntag findet die 2. Reichssammlung in Form einer Hauslistensammlung statt. Wir spenden diesmal besonders reichlich.

Botschaft für die Tabak-„Farmer"

Die mehrfach angekündigten Bestimmungen über den Umtausch von Kleinpflanzertabak in Fertigerzeugnissen sind jetzt ergangen. Die Fachuntergruppe Rauch-, Kau- und Schnupftabakindustrie, Berlin W 8, Taubenstraße 25, hat gemeinsam mit der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft im gesamten Reich eine Anzahl von Sammelstellen bestimmt (die meisten Bezirksabgabestellen für Obst und Gemüse sowie einige Rauchtabakfabriken), bei denen die getrockneten, eingefädelten und in Büscheln zusammengefaßten Tabakblätter bis zum 31. Dezember 1944 abgeliefert werden können. Der Ablieferer erhält dafür den vom Reichskommissar für die Preisbildung genehmigten Preis von 2 RM. für ein Kilogramm Tabak und außerdem eine Bezugsberechtigung für handelsüblichen fertigen (Krüll- oder Feinschnitt) in Höhe von 30 Prozent der abgelieferten Menge. Diese Bezugsberechtigung kann sofort in jeder Tabakwarenverkaufsstelle eingelöst werden.

Die Sammelstellen werden örtlich bekanntgegeben. Zur Einsparung von Verwaltungsarbeit nehmen sie Mengen unter 2 kg nicht entgegen. Kleinpflanzer, die weniger als 2 kg abliefern, werden sich daher zweckmäßigerweise zusammentun, um eine ablieferungsfähige Menge zu erzielen. Mengen über 12,5 kg werden dem einzelnen Kleinpflanzer ebenfalls nicht abgenommen, da die für Kleinpflanzer höchstens zulässigen 200 Pflanzen kein höheres Ernteergebnis ergeben können. Wer mehr als 200 Pflanzen anbaut, unterliegt den Bestimmungen über den gewerblichen Anbau.

Der Umtauschsatz von 30 Prozent ergibt sich daraus, daß bei der Fermentation ein erheblicher Gewichtsverlust eintritt, und daß auch im übrigen mit Bruch und Schwund zu rechnen ist. Auf jeden Fall erzielt der Kleinpflanzer durch den Umtausch bedeutende Vorteile, da er für seinen Tabak, dessen Qualität und Brauchbarkeit ungewiß und dessen Bekarbeitung mit einem Risiko und großen Mühen verbunden ist, ein fertiges Rauchtabakerzeugnis erhält.

— **Begleiter von Blinden in den Unfallschutz einbezogen.** Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, vertritt er, zusammen mit dem Reichsversicherungsamt, die Auffassung, daß Begleitpersonen Blinder auf dem Wege nach und von der Ausbildungsstätte gemäß den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung gegen Unfall versichert sind, sofern sie nicht schon ohnehin, als in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis beschäftigt, unter die Versicherung fallen.

— **Trennungsentschädigung und Räumungsfamilienunterhalt.** Bei Umquartierten wegen Luftgefährdung oder Fliegerschaden wird Räumungsfamiliemunterhalt nur gewährt, soweit die Umquartierten infolge der Umquartierung nicht imstande sind, ihren notwendigen Lebensbedarf aus eigenen Kräften und Mitteln oder durch Leistung von anderer Seite, insbesondere von Angehörigen (Unterhaltspflichtigen), zu decken. Somit ist nach einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zunächst zu prüfen, inwieweit das Nettoeinkommen desjenigen, der nicht mit seinen Angehörigen umquartiert worden ist, ausreicht, um diesen Angehörigen einen angemessenen Lebensunterhalt zu sichern. Der den Unterhaltspflichtigen zuzumutende Unterhaltsbeitrag wird auf den sogenannten Räumungsfamilienunterhalt angerechnet. Ist der Beitrag höher als der Bedarf, so wird Räumungsfamilienunterhalt nicht gewährt. Um eine Bevorzugung einzelner Volkskreise zu vermeiden, soll weiter darauf geachtet werden, daß Betriebsführer ihren Gefolgschaftsmitgliedern aus Anlaß der durch die Umquartierung bedingten doppelten Haushaltführung keinerlei Trennungsentschädigungen oder andere dem gleichen Zweck dienende Zuwendungen gewähren. Soweit solche Leistungen von den Betrieben gewährt werden, werden sie auf den Räumungsfamilienunterhalt voll angerechnet und nicht dem Nettoeinkommen des Unterhaltspflichtigen hinzugerechnet. Anders liegen die Verhältnisse, wenn das unterhaltspflichtige Gefolgschaftsmitglied aus dienstlichen oder betrieblichen Gründen außerhalb des Ortes tätig ist, indem bis zu dem Tage der Umquartierung die Familienwohnung war. Wird in einem solchen Falle dem Gefolgschaftsmitglied die übliche Trennungsentschädigung gewährt, so gehen die Familienunterhaltsbehörden davon aus, daß dem Unterhaltspflichtigen diese Trennungsleistung nur für den eigenen Lebensunterhalt zur Verfügung steht. Diese dienstlichen oder betrieblichen Tennungsleistungen werden daher nicht zum Nettoarbeitseinkommen gerechnet.

Die Schule der Nation

Vereidigung der Bochumer Arbeitsmänner in der RAD-Abteilung „Ernst Koch"

In prachtvoller Gegend des Sauerlandes liegt die RAD.-Abteilung, die nach dem einem Meuchelmord zum Opfer gefallenen Bochumer Arbeitsmann Ernst Koch den Ehrennamen trägt. Ringsum wandert der Blick zu den Wäldern und den Bergen; mag es im Frühling und Sommer hier noch schöner sein, auch die herbstlich bunte Landschaft hat vielfältige Reize. Die Abteilung 6/204 steht augenblicklich wieder einmal in der engsten Verbindung zur Gauhauptstadt, denn die zweihundert Jungen, die seit vier Wochen das Lager bevölkern, sind fast alle aus der Gauhauptstadt oder aus der allernächsten Nähe Bochums. Mit großer Freude verzeichnen wir hier das Lob, das der Abteilungsführer, Obersfeldmeister Schlüter, ihnen spendet, wenn er sagt: „Ein ausgezeichneter Ersatz; die Jungen, die aus dem Kohlenpott kommen, sind immer die besten."

Letzten Sonnabend hatte die Abteilung ihren großen Tag, die junge Mannschaft war angetreten zur Vereidigung, zur Verpflichtung auf den Führer. Die gutgewählte Feierfolge war ebenso knapp wie eindrücklich, Losung und Leitspruch, Gedicht und Lieder unterstrichen die Bedeutung der Stunde für jeden Jungen. Der Abteilungsführer machte den Männern klar, daß die Fahne, die der Führer uns nach dem gewaltigen Ringen des Weltkrieges gegeben hat, wieder einmal in den Krieg getragen wurde und daß diese Fahne von nun an auch den jungen Männern voranleuchten soll, die im Reichsarbeitsdienst die Schule der Nation durchlaufen. Neben den großen Gesetzen, die in einer Gemeinschaft Bedeutung haben, neben Ehre, Treue und Recht sei im RAD. das Gesetz der Kameradschaft das Bestimmende. Jeder Mann, der schon hier im Glied einen Vordermann und einen Nebenmann habe, müsse an seinem Kameraden hinaufwachsen, um zu erkennen, daß es doch nur eins für alle gibt: In der Treue zum Führer zu siegen oder zu fallen.

Der Gruppenführer, Arbeitsführer Preuß aus Siegen, der zur Vereidigung erschienen war, nahm die Gelegenheit wahr, die Bedeutung des großen Tages noch einmal jedem Jungen in die Seele zu hämmern. Der Eid sei heilig und er bringe hohe Verantwortung, aber es sei doch einfach für jeden anständigen Menschen, ihn zu halten, und in der Treue zum Führer wachse die Kameradschaft in die verschworene Gemeinschaft, in der einer mit dem anderen und neben dem anderen und für den anderen ohne Zagen und Schwanken bis zum Letzten steht. Wie wichtig und segensreich die Einrichtung des Reichsarbeitsdienstes ist, das braucht nur noch angedeutet zu werden. Der Arbeitsführer konnte den jungen Männern aus eigenem Erlebnis berichten, in welch erfolgreicher Weise sich ihre Kameraden vom RAD. einsetzten und einsetzen, ganz gleich, an welchen Brennpunkten in letzter Zeit und augenblicklich mannigfacher RAD.-Einsatz zu leisten war.

Bochumer Stadtnachrichten

Plünderung

Am 9. Oktober dieses Jahres wurden vor dem Hause Goldhammerstraße 13 erhebliche Mengen Zigaretten, Zigarren, Tabak und mehrere kg. Margarine gestohlen. — Am gleichen Tage wurde aus dem brennenden Hause Karl-Friedrichstr. 39 ein Radioapparat, Marke Erres", Type Ry 410, 220 Volt, Klasse 3, im Werte von 185 RM. gestohlen. — Bei einem Transport von der Oskar-Hoffmannstr. zur Meinolphusstr. wurde von einem LKW. ein Volksempfänger im Werte von 69 RM. gestohlen. — Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei.

— **Einbruchsdiebstähle.** Nachts wurde in ein Lebensmittelgeschäft Alleestr. 96 eingebrochen und folgende Sachen gestohlen: 30 kg Margarine, 5 kg Butter und Marmelade. — In der Nacht zum 13. Oktober wurde in eine Drogerie Dorstener Str. 93 eingebrochen und Zucker, Mehl, Seife und sonstige Drogenartikel entwendet. — Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

— **Sichergestellte Kraftwagen.** Die in der Nacht zum 4. September aus der Garage im Opelhaus an der Hattinger Str. gestohlenen Kraftwagen 1. LKW I X 476 389, 2. Dreirad-Lieferwagen I X 156 488, sind inzwischen sichergestellt worden.

— **Heute nachmittag fährt der Sonderzug!** Die letzten Terrorangriffe auf Bochum und Dortmund haben den Eltern erneut gezeigt, daß in Bochum kein Platz für Kinder ist. Der sicherste Schutz für die Kinder ist in den KLV.-Lagern gegeben, und so dürfte es keiner längeren Ueberlegung mehr bedürfen, das Richtige zum Wohl der Kinder zu tun. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß am heutigen Donnerstag ab Dortmund-Süd ein KLV-Sonderzug nach Sachsen abfährt. Er bringt die Urlauber zurück, aber es können auch Pimpfe und Jungmädel des fünften bis achten Schuljahres, die bisher noch oder wieder in Bochum waren, mitfahren. Sie melden sich heute nachmittag bis 17.30 Uhr an der Brücke am Bunker am Bahnhof Dortmund-Süd. Das unbedingte Vertrauen, das die Elternschaft der Kinderlandverschickung bislang entgegengebracht hat, ist auch für die Gegenwart und Zukunft gerechtfertigt. So sollte niemand zögern, seine Kinder mit nach Sachsen fahren zu lassen.

Weitmar

— **Maul- und Klauenseuche.** Unter dem Rindviehbestand des Diplom-Landwirts Karl Röttger in Bochum-Weitmar ist die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden. Der Oberbürgermeister verweist im Anzeigenteil auf die zum Schutze gegen diese Seuche ergriffenen Maßnahmen.

„Achtung — Tiefflieger!"

Sofort Deckung nehmen!

Feindliche Flieger terrorisieren die deutsche Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße durch Bordwaffenbeschuß in Tiefangriffen. Der Tiefliegerangriff erfolgt meist völlig unerwartet. Langes Laufen oder Suchen nach einer Deckungsmöglichkeit ist falsch.

Der sicherste Schutz ist, sich sofort auf den Boden zu werfen und regungslos liegen zu bleiben. Durch Fortlaufen kann man sich dem Tiefangriff nicht entziehen. Jede sich in nächster Nähe befindliche Deckungsmöglichkeit ist auszunutzen.

Wenn mehrere Menschen zusammen sind, dürfen diese auf keinen Fall nach einer Richtung laufen. Richtig ist, wenn sie nach allen Seiten ausschwärmen, um so dem Feind eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten.

Grellfarbige Kleidungsstücke zeichnen sich für den Flieger deutlich ab. Man lege sie möglichst schnell ab oder verberge sie.

In der Stadt sichert bereits ein Hausflur, ein vorspringendes Mauerwerk vor Beschuß.

Unterwegs befindliche motorisierte Fahrzeuge müssen besondere Vorsicht walten lassen, da das Herannahen der Feindflieger durch das eigene Motorengeräusch überhört werden kann. Deshalb ist es wichtig, einen Beobachtungsposten auf das Fahrzeug zu setzen.

Nach jedem Angriff warte man zunächst einige Minuten in der Deckung ab, da die Tiefflieger häufig ihren Angriff wiederholen.

Schnelligkeit und Geistesgegenwart sind die beste Gegenwehr. Deckungnehmen ist kein Mangel an Mut, sondern eine vernünftige und notwendige Maßnahme zur Selbstverteidigung.

Im Gau Essen wird am Sonnabend und Sonntag die 1. Reichsstraßensammlung für unser Kriegswinterhilfswerk durchgeführt. Durch ein wirkliches Opfer müssen wir der Welt zeigen, daß Front und Heimat nun erst recht zusammensteht.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

Bildung des Volkssturms

Heute morgen kleben an allen Blickpunkten der Stadt die roten Plakate mit dem Befehl des Führers zur Bildung der Volkssturme. Die Rede des Reichsführers SS Heinrich Himmler, die gestern nachmittag von Ostpreußen über alle deutschen Sender übertragen wurde, hörten die Volksgenossen an ihren Lautsprechern. Die Betriebe veranstalteten Gefolgschaftsappelle, in denen die Rede gemeinsam abgehört wurde. Am Erinnerungstage der Völkerschlacht bei Leipzig, am 18. Oktober, am Erinnerungstage jener schicksalsschweren Tage, an denen der Anfang zur Befreiung Preußens, Deutschlands und Europas von Napoleon gemacht wurde, werden die Männer aufgerufen, Freiheit, Ehre und Vaterland bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Der Feind wird uns gerüstet finden. Der Ruf erging an uns, wir folgen ihm aus innerer Bereitschaft.

— **Ein besonders gemeiner Diebstahl.** Im Rathaus befindet sich im ersten Stockwerk die Ehrentafel für die gefallenen Angehörigen der Verwaltung im ersten Weltkrieg. Rechts und links sind dicke Wachskerzen angebracht, die bei feierlichen Anlässen angezündet werden. Eine dieser Kerzen wurde entwendet, wahrscheinlich, um daraus Bohnerwachs herzustellen. Wer hat eine verdächtige Person im Rathaus bemerkt, die sich an der Ehrentafel zu schaffen machte? Wer hat bemerkt, daß in einer Familie Bohnerwachs hergestellt wurde? Zweckdienliche Angaben erwartet die Kriminalpolizei.

Welper

— **Aus der NSDAP.** Die Frauen von Welper werden nochmals auf die öffentliche Frauenversammlung hingewiesen, die am Donnerstag, dem 19. Oktober (also heute) um 16 Uhr in der Horstschule stattfindet.

Hüttenau

— **Silberne Hochzeit.** Johann Beck und Frau Maria, geb. Otten, Welper, Bismarckstraße 43, feierten am 18. Oktober 1944 ihre silberne Hochzeit. — Die Heimatzeitung gratuliert.

Sprockhövel

— **Altersjubilarin.** Ihren 85. Geburtstag feiert heute Frau Wwe. Beckmann, Alwine geb. Brüggerhof. Wir gratulieren der Altersjubilarin, die in der Heimbeck wohnt und wünschen ihr alles Gute.

— **Aus der NSDAP.** Am Freitag, dem 20. Oktober, findet um 19 Uhr im Gefolgschaftsraum der Firma Düsterloh eine Generalmitgliederversammlung der NSDAP, Ortsgruppe Sprockhövel, statt. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Parteigenossinnen wird erwartet.

Herbede

— **Geschäftsjubiläum.** Am Donnerstag, dem 19. Oktober 1944, kann der Kaufmann Hugo Köppelmann sein 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen. Die Heimatzeitung gratuliert.

Der HJ-Winterdienstplan 1944/45

Spielzeugwerk durch Kriegsheimarbeit abgelöst

Mit dem gesamten Volk stellt der totale Krieg auch unsere Jugend vor erhöhte Pflichten. Der von der Reichsjugendführung aufgestellte Dienstplan der Hitler-Jugend für das Winterhalbjahr 1944/45 trägt in jeder Beziehung die Züge des verstärkten Kriegseinsatzes. Neben den bekannten Einsätzen tritt erstmalig anstelle der bisherigen Werkarbeit und der Spielzeugherstellung die Kriegsheimarbeit der Hitler-Jugend hervor. Sie umfaßt Heimarbeit aus Betrieben der Rüstung und Kriegsproduktion, die entweder in den Räumen der HJ-Heime oder KLV-Lager oder in gesonderten betrieblichen Werkstätten durchgeführt werden kann. Dieser Einsatz ist ein auf drei Stunden bemessener Pflichtdienst, dessen Häufigkeit sich nach den Notwendigkeiten der Kriegsfertigung richtet. Angesichts des verstärkten Berufseinsatzes veranlaßt die Reichsjugendführung als zeitlich bedingte Kriegsmaßnahme in Industriebannen die Aufstellung von Betriebseinheiten, in denen die Dienstgestaltung ohne besonderen Zeitverlust mit den wichtigen Berufspflichten vereinbart werden kann. Sämtlicher Pflichtdienst wird hier in die Betriebseinheiten verlegt, während für den freiwilligen Dienst eine eigene Einsatzeinheit erhalten bleibt. Die Jugendlichen entscheiden beim Jugendappell, ob sie außer ihrem Betriebsdienst noch freiwilligen Dienst verrichten wollen, auch für die kleinen Betriebe der Industrie, des Handels und Handwerks kommen überbetriebliche evtl. überörtliche Betriebseinheiten z. B. für alle Kaufmannslehrlinge usw. in Betracht. In den Landbannen bleibt es bei der bisherigen Zusammenfassung.

Die größte Elastizität im Dienst der Hitler-Jugend stärkt die Verantwortung und Initiative aller unteren Führer. Die Reichsjugendführung stellt einen Rahmendienstplan zur Verfügung, der nach den örtlichen Bedürfnissen insbesondere zur Durchführung von Kriegseinsätzen genommen werden kann. Kriegseinsatz geht dem planmäßigen Dienst in jedem Falle vor. Die Führerschaft wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Jugend vor Ueberanstrengungen bewahrt bleibt und in gefährdeten Gebieten die volle Sicherheit gewährleistet ist. Für die Einheitenführer ist verstärkte Schulung und Unterstützung durch Verschrte oder vorübergehend von der Front zurückgekehrte Führer vorgesehen. Die HJ-Führerschaft wrid im kommenden Winter Elternhaus und Schule mit besten Kräften unterstützen. Aus diesem Grunde bleiben im Winterdienstplan neben dem Kriegseinsatz auch die weltanschauliche und charakterliche Erziehung, die Jugenderholung, die sportliche Ertüchtigung, das Jugendsparen usw. erhalten. Im Gegensatz zur Vernachlässigung der Jugend bei den Feindmächten wird in Deutschland die erzieherische Macht der Hitler-Jugend entscheidend dazu beitragen, die Gefahr der Verwahrlosung zu bannen und in der Jugend einen wehrhaften und einsatzbereiten Geist zu erhalten. Der Geist der Wehrhaftigkeit, von der Jugend auf den Schlachtfeldern und in der Heimat täglich bewiesen, ist für das Volk eine Bürgschaft für den Sieg.

Steele

— **Erstattung von Kosten für die Beheizung von Luftschutzräumen.** Die für die Beheizung von Luftschutzräumen entstandenen Kosten werden auf Antrag von dem für die Lage des Grundstücks zuständigen Finanzamt erstattet, die Kosten für die elektrische Beleuchtung aber nur dann, wenn der Stromverbrauch für das Licht gleichzeitig mit dem Heizstrom über den gleichen Zähler gemessen wird. Der Antrag auf Kostenerstattung ist jeweils für die Zeit vom 1. Oktober eines Jahres bis zum 30. September des folgenden Jahres einzureichen, mithin ab 1. Oktober 1944 für die Zeit vom 1. Oktober 1943 bis 30. September 1944. Es besteht zwar keine Ausschlußfrist, d. h. der Antrag kann auch nach dem 1. Oktober zu einem beliebigen Zeitpunkt gestellt werden, es empfiehlt sich aber, mit der Antragstellung nicht lange zu warten. Die Antragsvordrucke C, mit denen die Erstattung zu beantragen ist, könne zum Preise von 5 Rpfg. je Stück von den Haus- und Grundbesitzervereinen oder von den Geschäftsstellen des Provinzialverbandes Rheinland, z. Z. Berg.-Gladbach, Laurentiusstraße 99, und des Verbandes Ruhrkohlenbezirk, Essen, Hunsenallee 58—60, bezogen werden. Beträge unter 10 RM. (bezogen auf ein Jahr) werden nicht erstattet, so daß in diesem Falle der Antrag unterbleibt.

Essen

— **Wiederum tödlicher Verkehrsunfall eines Kindes!** Der Polizeipräsident teilt mit: Als Folge des nachstehenden Verkehrsunfalles ergeht erneut die dringende Warnung an die Eltern, ihre Kinder nicht unbeaufsichtigt auf die Straße zu lassen. Am 12. Oktober, gegen 17 Uhr, versuchte in Essen, in Höhe der Frintroper Ecke Heißener Straße, ein 10jähriges Mädchen die Fahrbahn vor einem fahrenden Lastkraftwagen zu überqueren. Das Kind lief dabei gegen das Fahrzeug und wurde tödlich verletzt.

— **Schnelle Wiederherstellung bombengeschädigter Landwirtschaftsflächen.** Soweit durch feindliche Bombenwürfe landwirtschaftliche Nutzflächen beeinträchtigt oder zerstört werden, soll ihre schnelle Rekultivierung im Interesse der Produktion von Nahrungsgütern mit allen Mitteln angestrebt werden. Der Reichsbauernführer hat dazu angeordnet, daß für die Beseitigung der bisherigen Schäden vor allem die Zeit nach der Hackfruchternte zu nützen ist. Bei Einzelschäden werden die Betroffenen nach den vom Reichsnährstand gegebenen Richtlinien beraten und angehalten, die Schäden selbst zu beseitigen. Sofern es sich um größere Schäden handelt, die Arbeiten über das Leistungsvermögen der Betriebe hinaus erfordern, soll dem Geschädigten Hilfe zuteil werden, und zwar durch Gemeinschaftsarbeit oder Bereitstellung von Arbeitskräften und Geräten. Einer ausreichenden Mutterbodenschicht wird besondere Beachtung geschenkt.

Windrosen im Tannenwald

VON JULIUS HUFSCHMIED

32. Fortsetzung und Schluß

Stefan hatte noch kein Wort herausgebracht. Jetzt ging er, mit der gewohnten Andeutung einer Verneigung, und brachte den Wein.

„Schenk nur gleich ein, Stefan!" sagte Beate, „zu uns setzen kannst du dich wohl nicht?"

Nein, das konnte er nicht, und er errötete jäh.

„Also bleiben Sie bei uns stehen!" entschied Illing und lachte, „es ist ja auch durchaus nicht ehrenrührig, wenn ein junger Dachs vor einer jungen Dame und einem alten Mann steht, also, ich bin gekommen, Stefan, um Ihnen endlich den Vorschlag zu unterbreiten, zu dem ich auch bei Ihrem letzten Besuch leider wieder nicht kam. Jetzt ist alles in Ordnung, und den Wald kriege ich auch. Ich habe drei Tage lang mit Thalhammer in Alassio telegraphiert, die Post ist reich geworden durch mich, und er hat mir den Wald wirklich abgegeben, sogar für achtzigtausend und nur die Hälfte in bar."

Stefan lächelte stumm.

„Zuerst freilich möchte ich Sie etwas fragen: „Lieben Sie Ihren Beruf?"

Jetzt erst tat Stefan Ketteler den Mund auf. „Ich habe ihn mir freiwillig gewählt, und ich werde mit ihm fertig werden. Gut fertig werden."

„Sehr schön. Aber wenn Sie noch einmal einen Beruf ergreifen könnten, jetzt würden Sie ihn wieder wählen?"

„Das ist eine müßige Ueberlegung", erwiderte Stefan fest. „In meinem Alter fängt man nicht mehr von vorne an."

„In Ihrem Alter! Mein guter Junge, ich habe einen Bauern gekannt, der gab mit sechzig Jahren das Grundstück dem Sohn und setzte sich auf die Hosen, um zu studieren. Mit vierundsechzig Jahren hat er dann seinen Doktor phil. gemacht, und wie!"

„Also sag ich's deutlicher: ich hätte auch jetzt, als mittelloser Mensch — die paar hundert Mark, die ich als Notpfennig beiseite gelegt habe, rechnen nicht — nicht die leiseste Möglichkeit, mich für einen anderen Beruf vorzubereiten. Und ein Beruf, in dem man etwas leisten will, muß erlernt werden, richtig erlernt."

„Ausgezeichnet. Aber es wäre nett, wenn Sie etwas weniger halsstarrig sein wollten. Also: wenn Sie heute noch einmal fünfzehn wären und jemand würde Sie lernen lassen, was Sie wollten, wofür würden Sie sich entscheiden?"

„Herr Illing", versetzte Stefan nach kurzer Pause, „dieses Gespräch peinigt mich mehr, als Sie ahnen können. Schön, ich will genau antworten: also wahrscheinlich gehöre ich zu den Naturen, die sehr spät aufwachen, möglicherweise erst dann, wenn sie besser schlafen blieben. Ich jedenfalls bin erst an jenem Sonntag, der mich zum erstenmal nach Illingshof führte, zu mir selbst gekommen — es war das erstemal, daß ich wirklich mit Bewußtsein an meinen Vater dachte, an seinen Beruf, der auch der Beruf aller meiner Vorfahren war, jahrhundertelang. Und ich weiß nicht, was ich stärker empfand: das plötzliche Glück dieser Tradition oder ihre Bitterkeit. Darf ich nun gehen?"

„Nein", sagte Thomas Illing. „Stefan, mein Sohn, hör zu: Willst du, wenn auch ein bißchen spät, in diesen traditionellen Beruf deiner Vorfahren hinüberwechseln?"

Stefan machte eine jähe Bewegung, er sah Thomas Illing fest an, er sah auch Beate an, aber er schwieg.

„Es ist nicht", fuhr Illing fort, „weil Beate sich nicht auch in eine andere Lebensform schicken könnte. Es kommt weniger auf die Lebensform an, als auf den Menschen, mit dem man sie teilt. Wenn ich auch nicht leugnen kann, daß sie als Gutsfrau am besten auf ihrem Platz sein würde. Vor allem ist es meinetwegen. Ich habe nur die eine Tochter. Ob Marieluise und ich Kinder haben werden, ist ungewiß, Und ich möchte, daß Beate den Illingshof übernimmt. Dazu muß sie natürlich einen Landwirt heiraten." Unversehens nahm seine Stimme jenen warmen und dunklen Ton an, der so stark an Stefans Herz schlug. „Und dann, mein Junge", fuhr er fort, „ist es mir auch um dich. Du hast mir gleich außerordentlich gefallen und ich wollte dir das alles schon vorschlagen, als du mich damals mit Finckh beim Schach trafst."

„Aber damals —", stammelte Stefan. Er mußte sich ein wenig an den Stuhl lehnen, obwohl das eine etwas unzulässige Haltung war.

„Finckh hatte ausspioniert, was du warst", erklärte Thomas Illing gemütlich, „und er brachte es mir als erschütternde Sensation. Ich wußte es viel früher als Beate."

„Ich muß es überlegen", versetzte Stefan Ketteler, und eigentlich meinte er damit: ich muß abwarten, bis ich aufgewacht bin. Dann wird sich zeigen, wieviel von diesem Traum, in einer Augustnacht im Speisewagen eines D-Zuges geträumt, in den Tag hinübergerettet werden kann.

„Ich beabsichtige nämlich", erläuterte Thomas Illing, „an dem neugekauften Wald ein kleines Vorwerk zu bauen. Nett, mit Haus und Garten und Ställen und Scheune. Und ich dachte mir, das könntest du dann — nach deiner Lehrzeit natürlich — erst einmal bewirtschaften und deine Kunst zeigen. Natürlich könnt ihr auch schon vorher darin wohnen."

„Wir?" fragte Stefan töricht.

„Ihr. Allmählich wird dann die Sache so, daß das Vorwerk euch gehört, bis wir einmal später, wenn ich alt genug dazu bin, wechseln. Dann ziehen Marieluise und ich dorthin, und ihr nach Illingshof."

Ratata, ratata. Das Dröhnen des Zuges wurde dumpfer und schwerer, Lichter blitzten vor den Fenstern, „Karlsruhe!" rief der Schaffner draußen.

Stefan riß sich zusammen. Herr Schätzle kam durch den Raum.

„Es wird Zeit, Stefan", sagte er im Vorbeigehen.

„Jawohl", erwiderte der Kellner.

Ratata, ratata — der Riese, eisern und feurig, setzte sich wieder in Bewegung, Lichter flogen vorbei, erlöschten, die Nacht kam hereingestürzt und warf sich über das fauchende Ungetüm.

„Herr Illing —", begann Stefan.

„Oh, Stefan!" sagte plötzlich Beate mit ihrer wunderbarsten und klingendsten Stimme, derem Zauber er sofort wieder verfiel, mit allen Sinnen und seinem ganzen Herzen. „Muß ich dich denn wirklich bitten, mich zu heiraten?"

In ihrer Stimme war etwas von der gefährlichen Lockung des Gewitters am Belchen, vom Ruf der Waldtaube und vom Rauschen des Rheines, wie er bei Breisach um das hochgetürmte Felsennest strömt.

Der Zug hatte jetzt wieder seine volle Geschwindigkeit, welchem Ziel sagte er nur mit solcher Leidenschaft entgegen?

Stefan Ketteler beugte sich und küßte Beates Hand.

„Ich bin so unglaublich glücklich", sagte er hilflos.

In den großen Fensterscheiben spiegelten sich Tische und Stühle und Lampen und die Gesichter der drei. Es spiegelte sich auch noch ein viertes Gesicht, das von Blasius Schätzle, der hinter der Glastür stand und zuweilen hineinsah. Aber er kam nicht mehr zu Stefan heran. Auch die anderen Kellner ließen sich nicht sehen.

Wieder wurde das Dröhnen schwerer und langsamer. Lichter — ein Ruck —

„Mannheim!" rief der Schaffner draußen.

Niemand kam jetzt noch in den Speisewagen. Der D-Zug fauchte und zog erneut an, unermüdlich, in allen eisernen Adern dröhnte seine Kraft.

Schließlich kamen die Kellner und deckten die Tische ab. Stefan beugte sich nochmals über Beates Hand, dann beteiligte er sich an den Schlußarbeiten des Tages.

Thomas Illing stand auf. „Also wir treffen uns dann auf dem Bahnhof", sagte er.

Stefan verbeugte sich. „Auf welchem Bahnhof?"

„Auf dem Frankfurter. Wo sonst?"

„Oh! Ihr steigt auch in Frankfurt aus?"

Die beiden anderen lachten.

„Mein Junge", sagte Thomas Illing, „wir sind doch bloß deinetwegen hier! Wir haben uns danach erkundigt, wo du heute fährst, und haben deinem Zug in Baden-Baden aufgelauert. Ja, niemand entgeht seinem Schicksal!"

Jetzt entschloß sich Stefan, ebenfalls du zu diesem Mann zu sagen.

„Ja", versetzte er. „Das sagst du jetzt zum drittenmal. Also muß es wohl stimmen."

Die Speisewagen sind leer und aufgeräumt, die Brigade ist dabei, sich umzuziehen. Stefan bürstet sein Haar mit einer Sorgfalt, über die er selbst lachen muß. Vielleicht ist doch alles ein Traum, denkt er, und ich wache auf und bin wieder ein Blatt im Wind, nirgends hingehörig, ziellos und einsam. Aber es tut nichts, ich will eben träumen, so lange es geht. Er öffnet das Fenster, warum und mild bricht der Nachtwind herein. Dann kommen Lichter, viele Lichter, an denen man lange vorbeifährt, und dann steht Stefan neben Beate und ihrem Vater auf dem Bahnsteig.

Zuerst sagen sie alle drei nichts, aber dann öffnet Stefan den Mund. Er sagt nicht: „Wir werden ein schönes Leben haben", auch nicht: „Jetzt wollen wir vergnügt Verlobung feiern" oder etwas dergleichen. Er sagt: „Lieber Gott, wie will ich arbeiten!"

Jäger der Westfront in schwerem Einsatz

Vordringlichste Aufgabe: Unterstützung des Heeres

(PK.) Wer je durch die verwüsteten Städte unserer Heimat ging, trifft überall auf die Spuren eines erbarmungslosen Vernichtungswillens. Der Feind will morden, ausrotten. Dafür fördern seine Gruben in entfernten Erdteilen Kohlen und Erze, für diesen Zweck arbeiten seine Fabriken, die mit Bombern, Brandsätzen, Sprengstoffen und Bordwaffen Tod und Elend für die Zivilbevölkerung schufen. Der Selbstsuggestion von Macht, von Möglichkeiten verfallen, glaubte man darüber vor kurzer Zeit noch, den deutschen Widerstandswillen in der Heimat wie an den Luft- und Erdfronten schnell niederringen zu können.

Ein General Eisenhower war es, der Tage vor der Invasion auf den Fliegerhorsten der Insel von der Notwendigkeit und Zuversicht sprach, die deutschen Flugzeuge binnen kurzem vom Himmel wegzufegen, der von jedem einzelnen alles forderte, den Verzicht auf Schlaf und Essen, um dieses Ziel zu erreichen. Es ist trotz aller Bemühungen des Feindes — der erfolgreiche Einsatz unserer Geschwader hat es auch in jüngster Zeit immer wieder bewiesen — nicht verwirklicht worden. Der Weg zum Eingeständnis dieser Tatsache führt nach alten Methoden des Gegners über den Terror, der seine Krallen bis in das unbedeutendste Dorf schlägt. Amerikanische Piloten, die abgeschossen und gefangen genommen wurden, gaben bruchstückweise Eindrücke aus den Luftkämpfen wieder. Sie enthüllten keinesfalls ein Bild unbedingter Ueberlegenheit, sie deuteten auch nicht entfernt an, die deutsche Jagdwaffe völlig ignorieren zu können. Im Gegenteil! Die Schilderung seines letzten Einsatzes, der den abgeschossenen USA.-Piloten mit seinem Verband über den holländischen Kampfraum führte, war bezeichnend für die Stärke der deutschen Abwehr. Der Verbandsführer habe Mühe gehabt, falsche Beobachtungen über angeblich deutsche Flugzeuge zu korrigieren und eine wachsende Nervosität einzudämmen. Dann seien Messerschmitt-Jäger gesichtet worden, die sich schnell näherten. „Mit Höllenfahrt steigen! Er kommt!" Das war der letzte Ruf im Bordsprechverkehr, den der Gefangene vornahm. Trotz Höllenfahrt wurde er von dem ersten der deutschen Jäger in überraschendem Angriff abgeschossen.

Ein anderer, der mit seinem Jagdverband einen Versorgungseinsatz nordamerikanischer Transportflugzeuge nach Holland gegen deutsche Jagdangriffe abschirmen sollte, beschrieb nach seiner Gefangennahme den Schrecken, als plötzlich ein Verband mit den Balkenkreuzen auftauchte. „Der ganze Himmel hing auf einmal voll deutscher Jäger, die sich sofort auf uns und den Transporter-Pulk stürzten! — sagte er. „Es war ein schrecklicher Augenblick. Im Luftkampf sah ich noch überall brennend abstürzende Versorgungsmaschinen, dann erwischte es mich." Mochte der Nordamerikaner übertreiben — hier war einmal die zahlenmäßige Unterlegenheit ausgeglichen.

Hatte der zunehmende Druck aus der Luft schon in der Reichsverteidigung die deutsche Jagdabwehr vor schwere Aufgaben gestellt, so erreichten die Anforderungen seit Beginn der Invasion die Grenze des Menschenmöglichen. Fliegen und Kampf gegen eine lange aufgespeicherte Ueberlast des Luftraumes, sechs, sieben Stunden täglich in der Maschine, schärfste Anspannung dabei vom Start bis zum Ziel, Verluste nicht zählend und immer wieder angreifend — die denkbar härteste Belastungsprobe für unsere Jäger ging Monat um Monat weiter. Viele, die sechsmal und mehr aus den brennenden Flugzeugen absprangen und weiterflogen, nicht wenige, die trotz schwerer Verwundung auf dem Posten blieben, Kommandeure, die einfach aus dem Lazarett verschwanden, um — die Verwundung hinderte sie noch für Wochen am Fliegen — wenigstens vom Boden aus den Einsatz zu leiten, um dabei zu sein. Die Luftwaffe zerbrach nicht, wie der Feind es sich vorstellte und erträumte. Lücken wurden aufgefüllt, der Fluß von der Heimat, aus Fabriken und Schulen zur Front, blieb ohne Unterbrechung.

Flugzeugführer, die viermotorige Bomber abschossen, die feindliche Jäger im Luftraum bezwangen und bei Tiefangriffen Fahrzeuge und Nachschub des Gegners vernichteten, sind keine Ausnahmen mehr. Letzter Begriff ihres Einsatzes wurde nur eins: Unterstützung des Heeres, Unterstützung mit allen Mitteln, um jeden Preis. Es sind die schnellen, beweglichen Pulks der Jagdbomber, denen ihr Einsatz gilt. Es sind die kilometerbreiten Angriffswellen der schweren Bomber, es sind nicht zuletzt die Flüge in die Hölle der Flak, die über den Brennpunkten des Erdkampfes den Tiefflieger empfängt, der mit Bordwaffen die Zentren des feindlichen Aufmarsches sucht und angreift. Und in jeder Maschine fliegt unsichtbar das Bild des Grenadiers mit, der irgendwo in einem Erdloch dem Materialansturm des Feindes standhält.

Nicht immer treten Erfolge in Ziffern zutage. Kräfte, die der Gegner zur Abwehr der deutschen Jagdwaffe einsetzen muß, sind gebunden und bleiben dem weiteren Einsatz fern, und es sind beträchtliche Kräfte! Nicht jeder Abschuß findet im Wirbel des Luftkampfes seine Zeugen. Er muß unberücksichtigt bleiben. Wer wollte aus den Brandwolken, die über den Angriffsobjekten über der Erde stehen, die genaue Zahl des vernichteten Materials erkennen? Man kann die Verluste an Maschinen bei Angriffen auf Bomber und Versorgungsflugzeuge wohl umreißen — die tatsächlichen Einbußen des Gegners an Waffen, Munition und Soldaten lassen sich schwerlich abschätzen.

Eine innere Bereitschaft, die bisher allen Trümpfen des Gegners zum Trotz verbissen gegen ihn anstürmen ließ und Erfolge erzwang, ist in den letzten schweren Monaten nicht untergegangen. Sie lebt in jedem Feindflug neu auf, sie ist den Alten eigen wie den Jungen, die das Erbe übernahmen, Jäger zu sein, anzugreifen und sich einzusetzen für eine von vielen vorgelebte Pflicht. Diese Haltung, Allgemeingut aller Geschwader, ist einer der Garanten für den Ausgang kommender Entscheidungen.

Und sie straft alle diejenigen unrecht, die im Feindlager den Niedergang der deutschen Luftwaffe wahrhaben möchten und davon sprechen, daß es kein „Come back" gebe, wobei sie vergessen, daß der Vergleich mit dem angeschlagenen Boxer im Ring absurd, in jeder Beziehung abwegig ist. Die Jagdwaffe ist nicht „zu Boden" gegangen, der Pulsschlag ihres Kampfes nicht ermattet, ihre Waffen sind nicht stumpf geworden. Ihr Einsatz in den weiten Lufträumen der Front entzieht sich zumeist der unmittelbaren Beobachtung, er läßt sich aber weder fortdenken noch wegleugnen. Die Aussagen der Gefangenen, die Reste verbrannter Treibstofflager, Kolonnen und Flugzeuge sind dafür eine eindeutige Bestätigung.

Kriegsberichter Hermann Marten.

Aus Westdeutschland

Verbotene Tauschgeschäfte

Gelsenkirchen. Wilhelm N. war in einem Hafenbetrieb beschäftigt und trat dort mit Ostarbeitern in Verbindung, die sich ein kleines Lager von Lebensmitteln zusammengestohlen hatten. Er versprach den Ostarbeitern, Kleidungsstücke zu besorgen, wenn sie ihm von der Margarine zustecken würden. Das geschah. N. erhielt 10 Pfd. und tauschte wiederum mit Verwandten und Bekannten gegen Rauchwaren. Dann hatte N. sich sagen lassen, daß die Bauern irgendwo großen Bedarf an Porzellangut hätten. Also versah er sich mit Geschirren aller Art und traf als Kiepenkerl bei den Bauern ein. Diese langten zum Rauchfang, holten aus den Schränken den Schmalztopf, griffen in das Butterfaß und gaben N. noch mehr. Mit diesen Fettigkeiten konnte sich N. daheim viele Herzen aufschließen. Die guten Freunde gaben für diese Sachen gern Zigaretten und Schnaps, aber keiner von ihnen hatte Neigung, jetzt mit N. sechs Monate ins Gefängnis zu gehen.

Junge irrtümlich angeschossen

Neviges. Ein bedauerliches Unglück ereignete sich in Obensiebeneick, in der Nähe des Gutes Fingscheidt. Ein Jäger aus Neviges, der hier sein Jagdrevier hat, sah etwas Bewegliches in einer Baumkrone schimmern. In der Annahme, es handele sich um eine wildernde Katze, legte er an und schoß. Nach dem Schuß mußte er feststellen, daß er einen 11jährigen Jungen angeschossen hatte. Der Junge ist, obwohl er im Krankenhaus sofort einer Operation unterzogen wurde, gestorben.

Bürgermeister a. D. Dr. Deiter †

Velbert. Bürgermeister a. D. Dr. jur. Deiter ist in Börry bei Hameln im Alter von 86 Jahren gestorben. Dr. Deiter war von 1911 bis 1919 Bürgermeister der Stadt Velbert und ist vielen alten Velbertern im Laufe seiner Amtstätigkeit in Velbert eine achtens- und liebenswerte Persönlichkeit geworden, die alles für das Wohl der Stadt Velbert getan hat. 1919 nahm Dr. Deiter seinen Abschied. Von Velbert kam er als Regierungsrat in die Finanzverwaltung nach Hannover. Nach seiner Zurruhesetzung widmete er sich noch juristischen Angelegenheiten.

Wir verdunkeln heute:

Von 18.06 Uhr bis 6.22 Uhr

Ein Mädchen träumt

/ Von Hilde Kett

Wiebke war durchaus nicht hübsch. An Wiebke war alles ein wenig zu herb geraten, ihr jungenhaftes Gesicht, ihr fester Gang und ihre eigenen Gedanken. Nur ihre Augen, die waren so sanft und schön, wie Mädchenaugen eben sein müssen. Wiebke war auch klug und sah die nützlichen Dinge der Welt im klaren Licht des Tages, ohne aber der Wunder zu vergessen, die auf einem schmalen Waldweg oder am Rande eines unruhig fließenden Wassers sie überkamen. Abends nahm sie in den Schlaf das dumpf dröhnende Signal eines ausfahrenden Schiffes vom Hafen mit hinüber, streckte ihre jungen Glieder und meinte, das Leben selber dann in Händen zu halten. Wiebke träumte dann von seiner Schönheit.

Und als Peter sie eines Tages fragte, ob sie mit ihm zum Tanzen gehen wolle, da sagte sie „ja". Sie freute sich einen Abend lang an seinen kleinen, dummen Worten und am Tanz und wußte beim Abschied, wie sie mit ihm dran war. Peter war nett. Ganz sicher war er sogar sehr nett. Er wußte heiter und launig zu erzählen, hatte immer ein liebes Wort zur Stelle und eine Art, mit ihr umzugehen, die ihr gefiel. Und doch war er nur ein Teil von dem, was Wiebke sich erdachte und erhoffte von einem Mann. Denn verstand er es etwa, am Steuer eines Bootes zu sitzen und dem Wind die höchste Fahrt abzutrotzen? Oder kannte er die Schönheit eines einsamen Heideweges, auf dem man nicht sprechen durfte, weil Sonne, Sand und Birken und all die Farben um einen das laute Wort nicht duldeten? Nur eine Andeutung all dessen überging Peter mit einem lächelnden und lieben Wort und war dann gleich wieder in seiner Welt gefangen. Und diese Welt war eben ungenügend für das Leben, dem Wiebke bunt und voller Vielfalt entgegensah.

Und da kam Ulrich. Er war anders. Er ging mit zur Oper und in den Konzertsaal, war männlich und behutsam — und konnte doch nicht Wiebkes Sehnsucht bannen, an allen Dingen teilzuhaben. Noch immer ging sie ihre eigene Straße, schwamm in ihren schönsten Stunden im Boot auf dem Wasser, und noch immer heulte die Schiffssirene das unruhige Lied in ihren Traum. Schön war das, verlockend schön, dieses Lied. Und ein Gang am Hafen, ein Blick über das graue, bewegte Wasser brachte es zum Klingen, immer wieder. An solchen Tagen kam Wiebke heim und trug in sich die Sehnsucht nach der Welt.

Was war die Welt? War sie das da draußen, was außerhalb des zu Schauenden in schillernde, undurchdringliche Ferne gerückt war? Oder hielt man sie in sich gefangen? Konnte man das überhaupt? Diese Flut von unerreichbarem und deshalb so kostbaren Leben, konnte man sie in sich verschließen, ohne daran gekostet zu haben? Ohne zu wissen, ob es schön oder häßlich sei, alle Grenzen des Alltags zu überfliegen, ihnen fortzulaufen, sich vielleicht ein wenig treiben zu lassen in den Fluten des Unbekannten wie ein Boot vor dem Wind, immer gewärtig, mit einem festen Griff das Steuer wieder in seine Hände zu nehmen — nein, das konnte man sicher nicht.

Und eines Tages war Heiner da. Er war nicht die lockende Ferne, er war nur er selbst. Er stand manchmal vor ihr, sagte „Wiebke" und strich dann vielleicht mit der Hand ihr unbeholfen übers Haar. Er kannte nichts von der Welt und doch meinte Wiebke, daß sie in ihm ruhe. Seine Worte kamen von weit her, so festgefügt und schwer. Sie kamen wohl aus dem Herzen.

Wiebke nahm ihn mit ans Wasser. Dort saßen sie im hellen Sand und schauten in die vorüberströmende graue Flut.

„Möchtest du nicht mit diesen Wellen treiben, irgendwohin, wo es ganz anders ist als hier?" fragte sie.

„Warum sollt' ich das, Wiebke. Dann hätte ich dich doch nicht neben mir."

„Und wenn ich mit dir käme, Heiner?"

„Dann könnt' ich dich vielleicht nicht mehr so lieb haben, weil du dann ohne Sehnsucht wärst."

Wiebke saß ganz still, nur mit ihren Händen griff sie in den Sand und ließ ihn langsam durch die Finger gleiten. Noch einmal fragte sie: „Wie meinst du das, Heiner?"

Er schaute hinaus aufs Wasser, einem Dampfer nach, der langsam dem Horizont zuglitt. Wohin? Daran mochte er denken, als er leise sagte:

„Sieh mal, Wiebke, ist nicht die Sehnsucht in unserem Herzen der Ursprung alles Schönen und Guten, was wir zustande bringen in unserem Leben? Erfüllte Wünsche sind das Gleichmaß aller Dinge, und wo nichts ist als dies, da fehlt die Kraft zum Schaffen und die Freude am nächsten Tag, der unberechenbar ist wie das Land unserer Träume."

Behutsam lehnte sie sich an seine Schulter. Lange saßen sie noch. Als es Abend war, fuhren sie zurück in die Stadt.

In Wiebkes Traum dröhnte der langgezogene Ton eines Schiffssignales. Sie lächelte und war glücklich.

Von Mozart „verunstaltet"

Im Jahre 1782 konnte man in der Leipziger Zeitung folgende öffentliche Erklärung lesen: „Ein gewisser Mensch namens Mozart hat sich erfrecht, mein Schauspiel „Belmont und Konstanze" zu einem Operntext zu verunstalten. Ich protestiere hiermit feierlichst gegen diesen Eingriff in meine Rechte und behalte mir alles Weitere vor. Christoph Bretzner, Verfasser des „Räuschchen". — Trotz des Protestes des Herrn Bretzner hat die „Entführung aus dem Serail" doch noch das Schauspiel des guten Leipzigers überdauert.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Physik; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15—15: Musikalische Kurzweil mit der Kapelle Erich Börschel; 15—15.30: Ausgewählte Unterhaltungsklänge; 15.30—16: Solistenmusik von Mozart, Zumsteeg und Beethoven; 16—17: Buntes Nachmittagskonzert; 17.15 bis 18.30: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt; 18.30—19: Der Zeitspiegel: Neuer Europafilm; 19.15—19.30: Frontberichte; 19.45—20: Dr. Goebbels-Aufsatz; 20.15—22: „Der Page des Königs", Operette von Walter W. Götze mit Wiener Künstlern unter musikalischer Leitung von Lovro von Matacic.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Joh. Christ. Bach und Spohr, Ballettmusik von Gluck u. a., Leitung: Robert Heger; 19—19.15: Wir raten mit Musik; 20.15 bis 21: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester; 21—22: Konzert der Philharmoniker: Ouvertüre „Ali Baba" von Cherubini, Sinfonie concertante, Beethoven-Variationen von Reger, Leitung Rudolf Krasselt.

Familienanzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: *Gerda Kronau, Werner Schmälling,* z. Zt. Unteroffizier. Bochum-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Straße 76e, z. Z. Urlaub. 19. Okt. 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: *Siegfried Artmann,* Oberleutnant und Batteriechef in einem Art.-Regt., *Brunhilde Artmann,* geb. Bogemühl. Hattingen-Ruhr und Löhnberg-Lahn, im Okt. 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Willy Pscheidl,* Dipl.-Kaufmann, z. Z. Fähnrich in ein. Flak-Einheit, z. Zt. Urlaub, *Marianne Pscheidl,* geb. Fischer, Boch.-Linden, Deimkestraße 31, den 18. Oktober 1944.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken herzlichst SS-Oberscharfhr. *Willi Gnioch und Frau Brunhilde,* geb. Grüber. Bochum, Lennestraße 23, im Oktober 1944.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und zahlreichen Blumenspenden sowie Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Karl Schluck und Frau Olga,* geb. vom Orde. Hattingen-Ruhr, im Oktober 1944.

Nach langem Warten erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber Mann, der Vater seiner Kinder, mein lieber unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Panz.-Gren. Hubert Hasselkuß

am 18. August 1944 bei den schweren Kämpfen im Westen im Alter von 34 Jahren gefallen ist.

In stiller Trauer: Hedwig Hasselkuß, geb. Spielkamp nebst Kinder, Frau Maria Hasselkuß als Mutter und alle Anverwandten.

Essen-Ueberruhr, Eigenstraße 17, im Oktober 1944.

Das Seelenamt findet am Sonntag, dem 22. Oktober 1944, um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Ueberruhr statt.

Plötzlich und unerwartet und unsagbar schwer traf uns die Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann und Lebenskamerad, der beste Vater unserer beiden Kinder, unser lieber Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Gren. Heinz Pöting

beim Terrorangriff auf Bochum gefallen ist. Er starb in treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland im Alter von 26 Jahren.

In stiller Trauer: Frau Guste Pöting, geb. Peree, Hans-Jürgen und Christel als Kinder, Familie Heinrich Pöting, Familie Jakob Peree und die übrigen Angehörigen.

Wattenscheid, Günnigfelder Str. 1, Hammertal-Nord, und im Felde, den 19. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 20. d. M., um 17 Uhr, von der Buchholzer Schule. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Allen, die keine Nachricht erhalten, diene diese als solche.

Allzu früh griff das Schicksal in das innige Glück unserer Ehe und entriß mir meinen über alles geliebten Mann, Hans-Dieters herzensguten treusorgenden Vati, meinen lieben, unvergeßlichen Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Uffz. Erich Hautkapp

Inh. d. E. K. 2. d. Inf.-Sturmabz. in Silber, d. Verw.-Abz. in Silber u. d. Ostmedaille.

Er ließ sein Leben im Alter von fast 35 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten. Sein Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. Ich gab mein Bestes, mein ganzes Glück.

In unsagbarem Schmerz: Frau Ilse Hautkapp, geb. Dörnemann, und Söhnchen Hans-Dieter, Frau Laura Aufermann,, verw. Hautkapp, geb. Freund, Familie Fritz Dörnemann, nebst Geschwistern und Anverwandten.

Witten-Bommern, Uferstraße 9, im September 1944.

Heute verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, doch plötzlich und unerwartet infolge Feindeinwirkung unsere treusorgende und herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Wwe. Lina Müller

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer: Die Kinder und Anverwandten.

Bochum, Winzer Straße 10.

Die Beerdigung ist am Freitag, dem 20. Oktober 1944, 15.30 Uhr, vom evgl. Krankenhaus in Bochum-Linden aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Peter Skowronek

im Alter von 68 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der heil. Sterbesakramente.

Die trauernden Angehörigen: Alfred Skowronek und Frau, Maria geb. Münnig, Heinrich Otte und Frau, Anna geb. Skowronek, Enkelkinder und Anverwandte.

Essen-Steele, Uhlendahlweg 24, den 18. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, 21. Oktober, 8.30 Uhr, von Steele-Horst (Wirtsch. Kraus) aus; anschließend Seelenamt in der St.-Joseph-Kirche zu Steele-Horst.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

DANKSAGUNGEN

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentode unseres einzigen, unvergeßlichen Sohnes, des Gefr. *Fritz von Hagen,* danken wir herzlichst. *Bruno Märtins und Frau,* Frieda geb. Borg, verw. von Hagen. Hattingen-Ruhr, im Oktober 1944.

Statt Karten! Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des Obergefr. *Willi Neumann,* danken wir herzlichst. *Gustav Neumann und Frau,* Marta geb. Cirkel, *Inge Neumann.* Boch.-Linden, im Oktober 1944.

Allen denen, die in Liebe und Anteilnahme beim Heldentode unseres lieben, guten Sohnes, Bruders, Vetters und Neffen, meines lieben, unvergeßlichen Bräutigams, des SS-Unterscharführers *Rudi Heese* gedachten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Familie *Ernst Heese,* Familie *Hermann Sirges,* Bredenscheid, Wodantal, Nieder-Stüter, im Oktober 1944.

Für die liebevolle und tröstende Teilnahme beim Heldentode meines geliebten Mannes, meines guten Sohnes, Schwiegersohnes und Bruders, des Unteroffiziers *Kurt Haarmann,* sagen wir unseren tiefempfundenen Dank. *Else Haarmann,* geb. Gößling, Fam. *Ewald Haarmann.* Welper, im Oktober 1944.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Ww. *Berta Baudach,* geb. Schulz, sagen wir allen Beteiligten unseren herzlichsten Dank. Familie *Karl Maxin,* Familie *Ernst Baudach.* Blankenstein-Ruhr, den 10. Oktober 1944.

Für die überaus große Anteilnahme beim Tode meines geliebten Mannes, unseres guten unvergeßlichen Vaters, sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. Frau *Anna Rehberg,* geb. Thull, u. Kinder. Essen-Steele, Bochumer Straße 216, im Oktober 1944.

Gottesdienste

Sonntag, den 22. Oktober 1944

Elfringhausen. 9.15 Uhr: Gottesdienst, Marquas. **Niederbonsfeld.** 10.30 Uhr: Gottesdienst, Marquas. **Bredenscheid.** 10 Uhr: Gottesdienst, Blesken. 11.15 Uhr: Kinder.

Amtliches

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Nachdem unter dem Rindviehbestande des Dipl.-Landw. Karl Röttger zu B.-Weitmar, Nevelstr. 65, die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden ist, wird zum Schutze gegen diese Seuche auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (RGBl. I S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg folgendes bestimmt:

1. Das Sperrgebiet umfaßt das Seuchengehöft. Es wird begrenzt von der Buschstr., Nebelstr. entlang der Wattenscheider Grenze, der Eisenbahn, den Schrebergärten „Bergmannsheil", der Hattinger Straße, Erlenstraße, dem Wiesengrund, der Wiesenstr., Wohlfahrtstr., Marktstr., Kemnaderstr., Krockhausstr., Nachtigallstr., Weitmarer-Holz-Str., dem Weitmarer-Holz bis zum Ausgangspunkt Buschstraße.

Der gesamte Ostteil Weitmar wird ferner zum Beobachtungsgebiet erklärt.

2. Auf das Sperrgebiet finden die Bestimmungen der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 1. 12. 1938 — I Vet. 421 — (Amtsblatt Sonderbeilage zum Stück 50) Anwendung.

Im gesamten Sperrbezirk dürfen Hunde, Katzen und Hühner nicht frei umherlaufen.

3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden auf Grund der §§ 74—76 des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 bestraft.

Bochum, den 17. Oktober 1944.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

J. A.: Neuhaus.

Verschiedenes

Deutsche Christen, Linden-Dahlhausen. Die Beerdigung unseres Mitgliedes Frau Gerosch findet am Freitag, dem 20. Oktober, 4 Uhr vom evgl. Krankenhaus Bochum-Linden aus statt.

Mein Friseurgeschäft befindet sich jetzt Bochum-Linden, Hattinger Straße 618. Otto Nojukat.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

Witwer mit 1 Kind und schönem Eigenheim, wünscht die Bekanntschaft eines kath. Fräuleins oder Witwe über 50 Jahre, zwecks **Heirat.** Angebote unter Nr. 8202 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Verloren / Gefunden

Dunkelblauer Damen-Lederhandschuh auf dem Wege von Damensalon Kimmeskamp bis Hauptbahnhof verloren. Abzugeben Damensalon Kimmeskamp, E.-Steele, Bochumer Straße 112.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag von Welperstr. bis Rathausplatz ein **heller Stoffgürtel verloren.** Abzugeben bei Münster, Hattingen, Welperstr. 6.

Braune Geldtasche mit Inhalt von Ostholz, Holzstr. bis Diederhoff **verloren.** Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben bei Agnes Dierkes, Boch.-Linden, Im Ostholz 10.

Schwarzes Kleid in der Nacht von Montag auf Dienstag auf dem Wege von Wirtschaft Kumpmann bis Lewackerstraße 1 **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei Hohaus, B.-Linden, Lewackerstraße 1.

Die Person, die mir das Brett von meinem Land genommen hat, wird aufgefordert, dieses umgehend zurückzubringen, andernfalls ich weiter vorgehen muß. Frau Patschiska, E.-Steele, Werneraue 19.

Mittwoch, den 18. 10. 44, in der Telefonzelle im Bahnhof Steele-West **rotbraune Geldbörse** mit Inhalt (25—30 RM.) **abhanden gekommen.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe bei Marpe, E.-Steele, Hertigerstr. 27, geg. Belohnung abzugeben.

Samstagnacht **Kinderpullover gefunden.** Abzuholen bei Gülke, Hattingen, Kirchplatz 4.

D.-Kleid gefunden. Abzuholen bei Frau Höhmann, Nierenhof-Ruhr, Bahnhofstraße 124.

2 Felle am Kaiser-Otto-Platz — Hansastraße **gefunden.** Abzuholen bei Welten, E.-Ueberruhr, Klapperstr. 19.

Arbeitsmarkt

Perfekte Haushälterin oder erfahrene, ältere Hausgehilfin, die einen Haushalt selbständig führen kann, für einen älteren Herrn per sofort oder später nach Hattingen-Ruhr gesucht. Bewerbungen unter Nr. 8093 an die Gesch. in Hattingen.

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige **Zeitungsbotin oder Boten** gesucht. Die Heimat am Mittag, Ruf 2941—43.

Tausch / Kauf / Verkauf

H.-Lederhandschuhe (pelzgefüttert), guterh., gegen guterh. D.-Sportschuhe Gr. 39 zu tauschen gesucht. Herbede-Ruhr, Kirchstraße 30.

Gute H.-Armbanduhr geg. guterh. dunklen Anzug Gr. 48 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8190 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

2rädriger Lieferkarren, guterh., zu kaufen gesucht. Die Heimat am Mittag, Hattingen. Ruf 2941.

9—10 Wochen alte **kräftige Schweine** abzugeben. Frau August Schmalenberg, Nieder-Elfringhausen über Hattingen-Ruhr, Haselbeck.

Für Landwirte! Gebe noch 40—50 weiße Legehühner, amerikanische Leghorn ab. H. Küper, B.-Weitmar 3, Am Holtkamp 38.

Zwergdackel, reinrassig, m. Stammbaum, stubenrein, zu verkaufen. Hattingen-Ruhr, Friedrichstraße 12.

Wachsamer Hofhund zu kaufen gesucht. Loigmann, Winz, Feldstraße 51.

Veranstaltungen

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. Freitag — Montag: **„Romantische Brautfahrt".** Ein bezaubernder Wien-Film mit: Marte Harell, Wolf-Albach Retty, Christel Mardayn, Paul Hörbiger. Wochenschau — Kulturfilm. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen. Täglich 5.30 Uhr, Hauptfilm 6.00 Uhr. Sonntag 3.00 und 5.30 Uhr.

Ufa im Vereinshaus Bochum: „Der gebieterische Ruf". Tägl. 14 und 17 Uhr. Jugend verboten.

Lichtburg, Bochum: „Herr Sanders lebt gefährlich". Täglich 2 und 5 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Lichtburg Hattingen: „Warum lügst Du, Elisabeth?" Täglich 2.20, 4.10, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.40 Uhr. Die Wochenschau vorher. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Central-Theater Hattingen: „In flagranti". Täglich 2.40, 4.20, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.10 Uhr. Für Jugendliche frei.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Heute 6.15 Uhr: **„Der Schritt vom Wege".** Jugendliche nicht zugelassen. Wochenschau nach dem Hauptfilm.

Geschäftliche Empfehlungen

Sparsam sein — auch beim Puddingkochen! Kochen Sie einmal eine Kremspeise anstatt eines Puddings, und zwar mit nur ½ Päckchen Mondamin-Puddingpulver, das in 6 Eßlöffeln aus ⅜ Liter Milch kalt angerührt wird. Die übrige Milch zum Kochen aufsetzen, das angerührte Mondamin-Puddingpulver in die kochenden Flüssigkeit gießen und unter Rühren 2 Minuten kochen lassen. 40 g Zucker darunter mischen und die Masse bis zum Erkalten mit einem Schneebesen kräftig schlagen.

„Sehen Sie, wie schnell das ging! So macht man das: Was besonders schmutzig ist — für die ganze Wäsche reicht es ja heute leider nicht — wird in Burnus eingeweicht. Das ist schon bald mehr wie Einweichen — ein richtiges Schmutzlösen! Der ganze Schmutz geht ins Einweichwasser! Erfolg: Wäscheschonung, schnellere Arbeit, kein scharfes Reiben und langes Kochen!" Burnus der Schmutzlöser!

Bessapan — ein rarer Film! Da soll man sich vorm Weiterdrehen das Bildmotiv genau besehen, ob es sich auch zu knipsen lohnt. So, wie man Raritäten schont, empfiehlt sich's, Bessapn, den raren, für schöne Stunden aufzusparen.

Unwägbar aber ausschlaggebend ist die Idee der jungen Nationen im heutigen Schicksalskampf. Unwägbar sind die Spuren an Hormonen, Enzymen oder Vitaminen, die den Erfolg eines Arzneimittels entscheiden können. Langjährige Erfahrungen stehen uns zur Erkennung dieser hochwirksamen Kräfte zur Verfügung. **Dr. Madaus & Co.,** Arzneimittel aus Frischpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. Dies gilt ebenso für Darmol, das auch heute in steigendem Maße hergestellt und in Verkehr gebracht wird. Darmol-Werk, Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

Es hat seinen guten Grund, wenn in der Gebrauchsanweisung für „Kufeke"-Kindernahrung genaue Mengen angegeben sind. Diese Mengen haben sich bewährt, so daß es Verschwendung wäre, mehr „Kufeke" zu nehmen, als vorgeschrieben ist. Bei „Kufeke" entwickeln sich viele Kinder gesund und kräftig. **R. Kufeke, Fabrik diätet. Nährmittel, (24) Hamburg-Bergedorf 1.**